

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z M

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

9. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

23. März 1933

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 7

Umschau in der Politik

Die hauptsächlichsten Wahlen in Deutschland sind getätigt; nur noch einige Länder werden infolge der inzwischen überall als Ergebnis des 5. März eingetretenen „Gleichhaltung“ eine Neuwahl ihrer Landtage und kommunalen Körperschaften vornehmen müssen. Dann aber wird Ruhe sein, und die Stunde der ernstesten Arbeit am Aufbau des neuen Deutschland ist gekommen. In der inneren Politik gibt es eine Fülle von Aufgaben zu lösen, deren vornehmste darin besteht, der deutschen Wirtschaft wieder auf die Beine zu helfen, der, wenn auch rückgängigen Arbeitslosigkeit zu Leibe zu gehen und vieles andere mehr.

— Außenpolitisch werden wir, nachdem wir in der letzten Zeit so viel mit uns im Innern zu tun hatten, ebenfalls ein reiches Arbeitsfeld vorfinden. Unser Reichskanzler hat in einer seiner letzten Reden bedeutende Worte über die Verständigung mit den übrigen Völkern der Erde gesprochen, die dort, wohin sie gerichtet waren, die größte Beachtung gefunden haben. Auf den Vorwurf des übelwollenden Auslands, er sei kein Pazifist (d. h. also ein Freund des Friedens um jeden Preis), erwiderte der Kanzler: „Ich bin nur für die Kraft, weil ich in ihr die ewige Mutter des Rechtes sehe, und darin wieder die Wurzeln alles Lebens. — Schön ist der Friede, aber gut ist es, wenn man stark ist und sein Leben selbst gestalten kann. Man sagt von mir: Er will keine Verständigung mit den anderen Völkern. Wer sollte diese Verständigung nicht lieben? Allein, Verständigung kann nur stattfinden zwischen zweien, die gleiches Recht besitzen, und gleiches Recht herrscht nur dort, wo gleiche Kraft ist. Verständigung kann niemand mehr ersehnen als einer, der die furchtbaren Schäden des Krieges selbst viereinhalb Jahre mit eigenen Augen erlebt und gesehen hat. Allein weil ich die Verständigung will, will ich mein Volk in einen solchen Zustand bringen, daß es für andere nützlich ist, sich mit ihm zu verständigen. — Und dann sagt man: Er will keine internationale Solidarität. O doch, aber ich glaube, wenn die Welt nicht einmal so beschaffen sein soll, daß in einem Volk eine Solidarität gebildet werden kann, wie soll dann zwischen so verschiedenen Völkern eine Solidarität stattfinden? Ich will

die Solidarität im deutschen Volk herstellen, und ich glaube, es ist immer noch leichter, die Kluft zwischen unseren Klassen zu überwinden, als die zwischen Kontinenten. Ich glaube, daß wir aber die Kraft zur Überwindung so großer abweichender Meinungen überhaupt nur dann bekommen können, wenn wir die inneren Differenzen erst beseitigt haben. Wenn das deutsche Volk in Stadt und Land und in jedem Beruf sich wieder zusammengefunden hat,

dann wird daraus eine so unerhörte Kraft kommen, daß dieses Volk dann auch anderen Völkern die Hand reichen kann. Heute will niemand von uns die Hand, sondern sie wollen von uns das Geld. Sie wollen die Ware.“

* * *

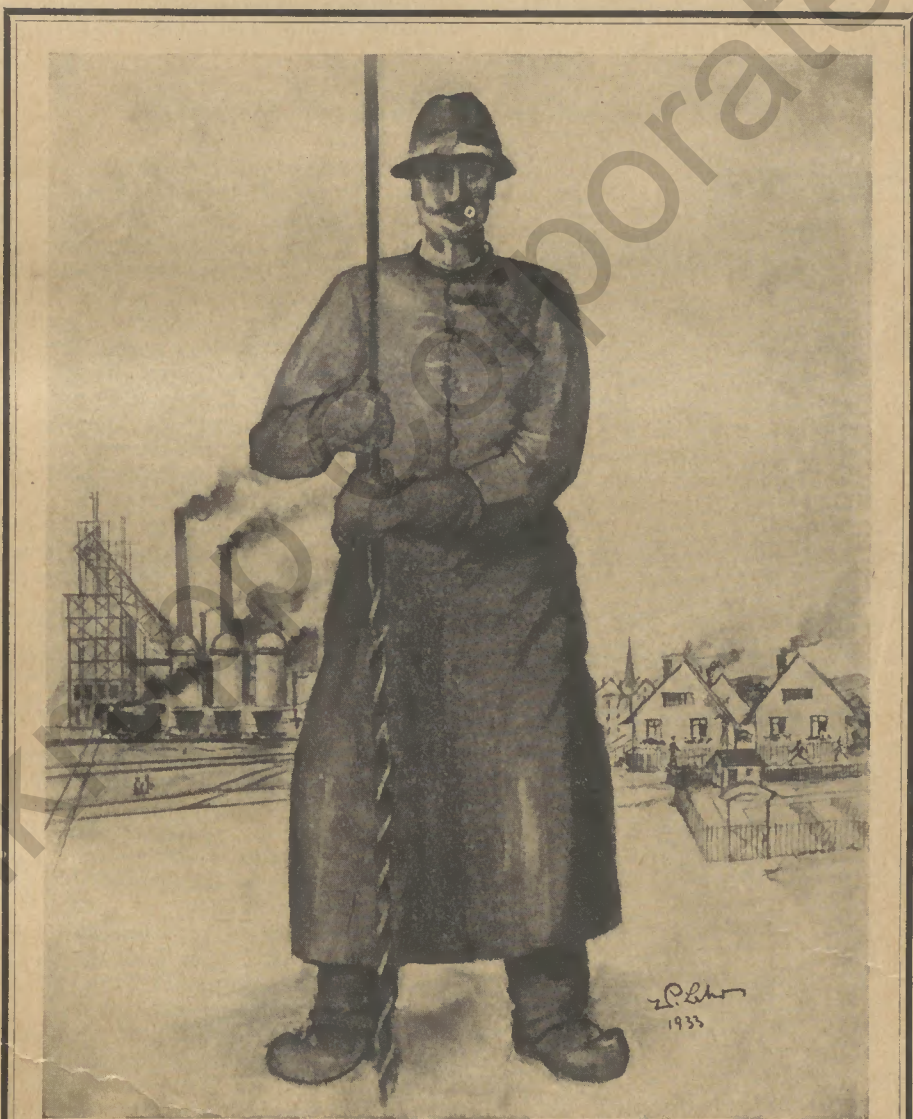
Wie recht der Kanzler mit diesen Worten hat, hat uns die Geschichte der Nachkriegsjahre gezeigt. Noch heute steht Frankreich mit seinen Trabanten, stehen auch andere Völker noch auf dem Standpunkt, daß Deutschland nur zum Zahlen da sei, nicht aber als gleichberechtigtes Volk im Rate der übrigen sitzen dürfe. Das haben mit erschreckender Deutlichkeit die letzten Verhandlungen im Völkerbunde über die Abrüstungskonferenz bewiesen, die dank der Haltung Frankreichs und Englands nun zu einem völligen Stillstand gekommen sind. Dabei versucht man jetzt in Paris, alle Schuld an dem Scheitern der Konferenz Deutschland und Italien zuzuschreiben, obwohl es doch von Anfang an klar war und im Laufe der Konferenz immer klarer wurde, daß gerade Frankreich es ist, das nicht abrüsten will! — Auch der letzte Rettungsversuch der Konferenz durch den englischen Ministerpräsidenten MacDonald wird an diesem unbeugsamen Willen Frankreichs scheitern. Die Hoffnungen auf ein anderes Ergebnis sind jedenfalls denkbar gering.

* * *

Ein Hohn auf die Abrüstungs- und Friedensbeschlüsse des Völkerbundes ist auch das Verhalten Japans, dessen Kabinett in aller Form den Austritt aus dem Völkerbund

beschlossen hat. Wir wollen hier nicht über die Berechtigung der japanischen Politik im Fernen Osten streiten.

Für uns Deutsche hat der Austritt Japans aus dem Völkerbund eine ganz besondere Bedeutung, auf die der frühere deutsche Gouverneur von Samoa, D. E. Schulz-Ewerth, im richtigen Augenblick hin-



Werksarbeiter

Zeichnung und Gedicht von W. Zehr, Zentralwerbestelle

Trotz steht ein jeder auf seinem Platz,
Und fröhlich sei sein Wirken und Schaffen,
Wo Geist und Körpertreue im Verein,
Soll ein jeder sein eigener Meister sein,
Gedankenlos schaffen nur Laffen.

Arbeiten heißt: „Mit klarem Verstand
Und mit den Kräften der Glieder
Geistvollen Plänen Gestaltung verleihen,
Bis zur endgültigen Form sie gedeihen,
Dazu singt die Arbeit uns Lieder.“

Wir brauchen das Werk, das Werk braucht uns,
Wer hätte nicht dafür ein Ohr,
Wo Räder sich drehen, da schaffen sie Wohl,
Wo Rüsteln sich straffen, da jagen sie Not,
Da taugt nicht der Mann von der Feder!

Wir lieben Frieden, wir hassen Haß,
Wer hätte nicht dafür ein Ohr,
Und haben wir für das Werk uns gesunden,
Mit diesem Werk sind wir ewig verbunden,
Die Zwietschkeit soll bleiben vorm Tor.

gewiesen hat. Er betont, daß Deutschland dadurch in die Lage gekommen ist, seine Ansprüche auf den Teil seiner ehemaligen Besitzungen in der Südsee anzumelden, die Japan als Mandatar des Völkerbundes verwaltet. Es ist ja klar, daß ein Völkerbundsmandat nicht länger ausgeübt werden kann, wenn der betreffende Staat aus dem Völkerbund ausscheidet. Durch den Austritt Japans aus dem Völkerbund wird also die Frage aufgeworfen, wer von nun an an Stelle Japans die früheren deutschen Kolonien in der Südsee im Auftrage des Völkerbundes verwalten soll. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der frühere Besitzer dieser Kolonien, Deutschland, mit dieser Aufgabe zu betrauen ist, zumal die Notwendigkeit, ihm wieder Kolonien zu geben, wenigstens grundsätzlich in der letzten Zeit wiederholt auch in Kreisen des Völkerbundes und der ihm angeschlossenen Staaten betont worden ist. Wir erwarten also einen entsprechenden Schritt des Auswärtigen Amtes in Genf. Weigert sich Japan, auf die Mandatsverwaltung zu verzichten und findet sich der Völkerbund damit ab, so ist damit das ganze Mandatsystem in den Augen der Welt gerichtet, und mindestens moralisch ist Deutschland einen Schritt weitergekommen. Bei den früheren Südseekolonien Deutschlands handelt es sich um besonders wertvolle Gebiete. Nördlich des Äquators liegen die Karolineninseln nebst der Palaugruppe, die Marianen- und die Marshall-Inseln, südlich des Äquators Nauru. Vielleicht macht sich der Leser die Mühe, einmal eine Karte aufzuschlagen, um seine Schulkenntnisse aufzufrischen. Außer Kopro, dem Produkt der in der Südsee besonders gut gedeihenden Kokospalme, einem wichtigen Rohstoff der Del-, Seifen- und Nahrungsmittelindustrie, und Zucker liefert das Mandatsgebiet in großen Mengen Phosphat (Guano), ein für die Landwirtschaft unentbehrliches Düngemittel.

Ein Lichtblick in der Außenpolitik ist der Sieg der Danziger Sache im Streit mit Polen. Die widerrechtliche Besetzung der Weßernplatte (einer Insel vor der Danziger Hafeneinfahrt) durch polnisches Militär ist von Polen selbst vor dem Völkerbund als solche anerkannt. Es hat versprochen, seine Truppen dort zurückzuziehen. Man kann der tapferen deutschen Stadt Danzig diese Genugtuung aus vollem Herzen gönnen. Freilich ist damit die polnische Drangsalierung nicht für immer aus der Welt geschafft. Man wird in Warschau bald wieder eine neue

Schifane versuchen. Das alles wird erst aufhören, wenn die wider-natürliche Grenzziehung im Osten wieder gutgemacht worden ist, wenn Danzig und der Korridor wieder deutsches Land geworden sind.

Wie unsinnig der Schandvertrag von Versailles war, der diese unnatürliche Abtrennung Deutschlands und seine Entwaffnung diktierte, hat neuerdings wieder einmal (leider zu spät) ein Mann anerkannt, der diesen „Vertrag“ selbst mit veranlaßt hat — der Engländer Lloyd George. Er hat vor kurzem in Sheffield in England eine Rede gehalten, die unseren ehemaligen Feinden hoffentlich eingeleuchtet hat, die jedenfalls die allerweiteste Verbreitung in der Welt verdient. Lloyd George sagte wörtlich, als er auf die nationale Erhebung in Deutschland zu sprechen kam: „Man darf Deutschland nicht voreilig verdammen. Der Versailler Vertrag ist außerordentlich hart. Diejenigen, die ihn kritisieren und anklagen, haben gefunden, daß es unmöglich ist, seinen Bedingungen zu entsprechen. Wir schufen Bedingungen für die Abrüstung, wir zerbrachen Deutschlands Kanonen, wir zerstörten tausende schwere Maschinengewehre, wir beschränkten die Armee auf 100 000 Mann, die Millionen betragen hatte, wir raubten Deutschland seine Aufrüstung, und wir sagten: Wenn es das tut, dann werden auch wir es tun. Kein Land, das dieses Versprechen unterzeichnet hat, hat Wort gehalten. Deutschland war geduldig. Ich muß mir als alter Gegner sagen, und ich fühle eine persönliche Verpflichtung, es als einer der Schöpfer des Versailler Vertrags zu sagen, Deutschlands Anteil am Versailler Vertrag ist buchstäblich und dem Geiste nach erfüllt worden, während ihn diejenigen, die den Vertrag von der anderen Seite unterzeichneten, gebrochen haben. Jetzt ist es mit der Geduld vorbei. Jetzt steht man einem alten wiederauflebenden militärischen Geist in Deutschland gegenüber. Aber man kann niemand mehr Schuld daran geben als denjenigen Unterzeichnerstaaten des Versailler Vertrages, die ihr Wort gebrochen haben.“

Diese Meinung des schuldbeladenen Engländers müssen wir uns merken und sie zu der unsrigen machen. Einmal muß die Befreiung unseres Vaterlandes aus der Versailler Knechtschaft kommen. Die nationale Regierung hat sie als Parole auf ihre Fahnen geschrieben.

R o l f

Die Bedeutung der kommunalen Parlamente

Die Wahlen zu den Stadtverordneten-Versammlungen und zu den Provinziallandtagen in Preußen liegen nunmehr auch hinter uns. Sie haben, wie zu erwarten war, mit einem Siege der nationalen Parteien geendet. Die Wahlbeteiligung war nicht so hoch wie bei den Reichstagswahlen des 5. März. In erster Linie dürfte das darauf zurückzuführen sein, daß sich viele Staatsbürger nicht oder nur unzulänglich klar sind über die Bedeutung der kommunalen Körperschaften, zu denen am 12. März gewählt worden ist. Wir wollen uns daher kurz die hauptsächlichsten und wichtigsten Befugnisse dieser Parlamente vor Augen führen.

Die Stadtverordneten-Versammlungen in den Städten bilden ebenso wie die Amts- und Gemeindevertretungen auf dem Lande und als übergeordnete Organe die Kreistage und Kreisausschüsse die untersten Zellen des Staates, in denen zwar nicht die große Politik das Wort führt, die darum aber nicht weniger für das Leben der Staatsbürger von großer Bedeutung sind. Die Ausgaben und Einnahmen der Gemeinden, Kreise und Städte werden in ihnen in Gestalt der Haushaltspläne beraten und genehmigt. Die Folge ist die Besteuerung auf gewissen Gebieten, die bekanntlich nicht nur den Geschäftsinhaber oder Grundstücksbesitzer, sondern auch den einzelnen Bürger trifft. Wenn demnächst wieder die Gemeinden in den Stand gesetzt werden, Zuschläge zu den vom Staate oder vom Reiche erhobenen Einkommensteuern zu erheben, wird das besonders fühlbar werden. Jeder Gemeindeeingesessene wird also am eigenen Geldbeutel die Politik, die auf dem Rathause oder im Kreis- oder Gemeindehause getrieben wird, zu spüren bekommen. Es ist deshalb unverständlich, wenn er sein Wahlrecht zu den kommunalen Körperschaften nicht mit derselben Sorgfalt ausübt, wie etwa zum Reichstag oder zum Landtag. Gerade die vergangenen Jahre des Nachkriegszeitalters haben gelehrt, wie verhängnisvoll die Ausgabewirtschaft in vielen Gemeinden und Kreisen gehandhabt wurde. Wahrscheinlich wäre das Finanzelend, das nunmehr in vielen dieser Körperschaften herrscht, nicht eingetreten, wenn sparsamere und weitsichtigere Gemeindepimente und Gemeindeverwaltungen am Werke gewesen wären. Die Selbstverwaltung der Gemeinden, die durch den Freiherrn vom Stein geschaffen worden ist, ist vielfach so stark mißbraucht worden, daß in letzter Zeit die staatlichen Aufsichtsbehörden, leider manchmal viel zu spät, eingegriffen haben, um manche Gemeinden vor dem direkten Bankrott zu bewahren. Wir dürfen hoffen, daß das nun anders werden wird; denn blühende Gemeinwesen sind eines der wichtigsten Fundamente für den Aufbau eines gesunden Staates.

Neben den Gemeinden spielen die Provinzialverwaltungen eine sehr bedeutende Rolle im kommunalen Leben. Die Körperschaften, die ihnen als Grundlage dienen, sind der Provinziallandtag und der Provinzialausschuß. Die Wahlen des 12. März bezogen sich auch auf die erstgenannten Parlamente der Provinz. Der Provinzialausschuß wird

vom Provinziallandtag gewählt. Er hat die Beschlüsse des Provinziallandtages auszuführen und einige besondere Befugnisse in der laufenden Verwaltung der Provinz. Weiter aber hat der Provinziallandtag die wichtige Aufgabe, die Vertreter der Provinz für den preussischen Staatsrat zu wählen, während die Wahl der Provinzialvertreter im Reichsrat dem Provinzialausschuß obliegt. Welche Bedeutung aber diese beiden Instanzen für die Gesetzgebung im Reiche und in Preußen haben, haben zahlreiche Verhandlungen über Gesetzesvorlagen und wirtschaftliche Maßnahmen im letzten Jahre gezeigt. Auch die ehrenamtlichen Mitglieder der Bezirksausschüsse, die bei den einzelnen Regierungen mit dem Regierungspräsidenten als Vorsitzenden die sehr wichtige Verwaltungsgerichtsbarkeit ausüben, ernannt der Provinziallandtag.

Die Provinzialverwaltungen, deren Haushalte vom Provinziallandtag beraten und beschlossen werden, haben ein recht erhebliches Aufgabenfeld zu erfüllen. Da ist zunächst der Straßenbau der Provinz, dessen Gestaltung den Städter und Landbewohner in gleichem Maße angeht. Dann das umfangreiche Gebiet der Wirtschaftspflege, die Förderung der Landwirtschaft, Meliorationen, Flußregulierungen, Eindeichungen, Bau von Wasserleitungen auf dem Lande, Förderung der Tierzucht, das landwirtschaftliche und gewerbliche Schulwesen. Ferner gehört zu den Aufgaben der Provinzialverwaltung das große Gebiet der Volksfürsorge, die Anstaltsfürsorge für alle Hilfsbedürftigen, die der Pflege in einer besonderen Anstalt bedürfen, z. B. der Geisteskranken und Epileptiker, Krüppel, Taubstummen und Blinden, ferner die Fürsorge für die Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen, weiter das Hebammenwesen, die Jugendwohlfahrt, Landesjugendamt und Fürsorgeerziehung. Endlich hat sich auch die Provinzialverwaltung mit der Pflege des kulturellen Lebens zu befassen, wozu in erster Linie die Erhaltung der Baudenkmäler, der Provinzialmuseen, die Schätze unserer Archive und das gesamte Volksbildungswesen gehören.

In engster Verbindung mit der Provinzialverwaltung steht ferner die Landesbank. Sie stellt die Zentrale für den gesamten kommunalen Geldbedarf dar, ihr sind meistens noch Provinzial-Feuer- und Lebensversicherungsanstalten angegliedert.

Mit dieser Aufzählung der wichtigsten Befugnisse der kommunalen Körperschaften ist ihre Tätigkeit natürlich nicht erschöpfend wiedergegeben. Unendlich viele Aufgaben des täglichen Lebens sind von ihnen noch zu erfüllen, wie der einzelne Staatsbürger des öfteren zu beobachten Gelegenheit hat. Neuestens hat bekanntlich die Wohlfahrtspflege der Gemeinden eine ungeheure Ausdehnung angenommen und vielfach mit dazu beigetragen, daß die Finanzen unserer Gemeinden so sehr in Unordnung geraten sind. Bei der bevorstehenden Reform der Verwaltung wird wahrscheinlich hier der Hebel angefaßt werden müssen. Diese Reform bildet eine der Hauptaufgaben der nationalen Regierung. Ihr Endziel muß sein und bleiben eine Verbilligung und Vereinfachung der gesamten Verwaltung, die es dem Bürger erlaubt, unter möglichster Schonung seiner Steuerkraft sich den großen Aufgaben zu widmen, die der Anbruch einer neuen Zeit ihm auf vielen Gebieten stellt. In der untersten Zelle des Staates, in den Gemeinden, muß Ordnung herrschen, muß die Freude am Staate und seine Bejahung ihren Anfang nehmen.

Das Muß ist hart. Aber beim Muß allein kann der Mensch zeigen, wie's inwendig mit ihm steht. Willkürlich leben kann jeder.

Goethe

Die Kunst, zu arbeiten

V. Tempo, Tempo!

Es ist ein Irrtum, daß der rasche Arbeiter auch der beste sei, denn wer rasch arbeitet, der arbeitet oft genug auch flüchtig, zu wenig gründlich, und bleibt dadurch in seiner Gesamtleistung zurück.

Ebenso ist es ein Irrtum, daß der gute Arbeiter immer rasch arbeitet. Im Gegenteil! Wenn man in den Betrieben die Leute beobachtet, die einwandfrei als die nach Menge und Güte ihrer Leistung besten gelten, so findet man immer wieder, daß man ihnen das gar nicht ansieht: sie machen oft sogar den Eindruck des Langsamen, Gemächlichen. Das kommt daher, daß die sogenannte Raschheit unserer Bewegungen, wenn wir arbeiten, nur ein ganz äußerliches Kennzeichen ist, aus dem man überhaupt nicht ersehen kann, ob die Leistung wirklich groß oder gering, gut oder schlecht ist. Wir kennen ja alle die Sorte von Leuten, die durch große Geschäftigkeit, Eile und Hast den Eindruck erwecken wollen, daß sie außerordentlich viel leisten, in Wirklichkeit aber gar nicht soviel zustande bringen.

Es ist also grundfalsch, immer nur auf das Tempo zu sehen, ohne sich darum zu kümmern, ob hinter der äußerlichen Eile auch eine wirklich gute Leistung steht. Das verleitet nur dazu, sich selbst und andere über die eigentliche Leistung zu täuschen.

Ein gutes, altes Sprichwort sagt: „Eile mit Weile!“ Das bedeutet: Du sollst schnell arbeiten, aber du sollst vor allem bei aller Schnelligkeit deine Ruhe behalten! Oder anders ausgedrückt: Du sollst nie hastig werden!

Wer sich hastig umdreht, der stößt gern sich oder seinen Nachbar. Wer hastig rechnet, der verrechnet sich leicht! Wer sich hastig anleidet, dem reißen oft Knöpfe oder Schnürsenkel! Wer dagegen ruhig nach etwas sucht, was er verlegt hat, der findet es am schnellsten. Und wer ruhig durch den dichtesten Verkehr eilt, der gefährdet weder sich noch andere! Mit der Ruhe kommen wir also am weitesten!

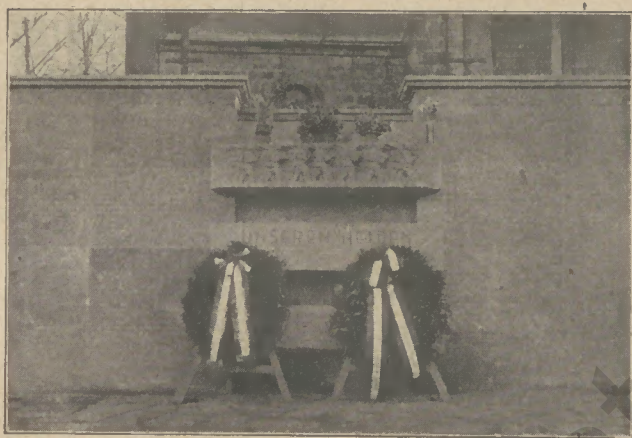
Ruhe und Hast sind die Gegensätze, nicht aber Ruhe und Schnelligkeit. Wir können ruhig arbeiten und doch sehr schnell! Der gute Lokomotivführer und der gute Chauffeur bewahren auch bei der größten Schnelligkeit ihres Fahrzeugs die Ruhe. Und in derselben Lage ist jeder Arbeiter. Er ist ja der Lenker, der

Steuermann seiner Bewegungen, und auch dann, wenn diese ganz schnell werden, muß er seine Ruhe bewahren. Denken wir doch an die Stafettenübergabe einer guten Mannschaft! Obwohl sich alles in der größten Geschwindigkeit abspielt, vollzieht es sich doch mit größter Ruhe. Nur in den Grenzen, in denen wir noch die Ruhe behalten können, dürfen wir bei der Arbeit auch schnell werden.

Der Vorteil der ruhigen gegenüber der hastigen Arbeit liegt zunächst darin, daß sie weniger anstrengt. Wie wir in den vorangegangenen Aufsätzen II und III gesehen haben, brauchen die Muskeln Erholungspausen, um ihre Frische zu behalten; diese Pausen können um so kürzer sein, je häufiger sie eingeschoben werden. Bei der ruhigen Arbeit ist nun in alle Bewegungen eine Unmenge von kleinen Pausen eingelegt, in denen sich die Muskeln wieder erholen können. Eine richtige Unterbrechung der Arbeit wird also erst verhältnismäßig spät nötig. Denken wir z. B. an hastiges und ruhiges Treppensteigen. Bei hastigem Steigen kommt man bald außer Atem und muß dann eine Pause einlegen. Bei ruhigem Steigen dagegen ist man auch am Ziel noch frisch.

Der Vorteil der ruhigen Arbeit liegt ferner darin, daß die einzelnen Bewegungen sicherer werden. Wie jeder an sich selbst beobachten kann, wird eine rasche Bewegung viel härter und lassen sich Stärke und Richtung bei ihr viel schwerer genau bemessen, als bei ruhiger Bewegung. Außerdem treten bei den hastigen Bewegungen, weil sie nicht weich genug sind, leicht Prellungen, Zerreißungen und ähnliches auf, wodurch der Arbeitende aus Angst vor der Wiederholung leicht überhaupt unsicher wird.

Ferner gestattet die ruhige Arbeit eine bessere Einfühlung in den bearbeiteten Stoff. Wenn wir z. B. eine Fläche abtasten, so tun wir das langsam, ruhig, um ihre Feinheiten besser wahrnehmen zu können. — Und endlich läßt die ruhige Arbeit Zeit zur Ueberlegung. Das ist einer ihrer wichtigsten Vorzüge. Bei jeder, auch der einfachsten Arbeit müssen wir unsere Gedanken zusammenhalten, um die Arbeit richtig einzurichten. Bei hastiger Arbeit tun wir das nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit und Umsicht. Die Folgen sind beispielsweise Unfälle, wie sie bekanntlich gerade bei hastiger Arbeit häufig vorkommen. Es ist zu wenig bekannt, daß die meisten Unfälle nicht durch Maschinen, Explosionen, Zusammenstöße und ähnliches hervorgerufen werden, sondern viel einfachere Ursachen



Ehrenmal der gefallenen Krieger von Pütgendortmund

Aufnahme von Heinz Kopalla, Malwerk II,
Dortmunder Union

Sauerstoff mit Del berührt — dich zu sicherem Tode führt!

Einiges von den Edelsteinen

Von Dr. phil. H. Mainz, Forschungsinstitut



Abb. 1: Natürlicher Diamant

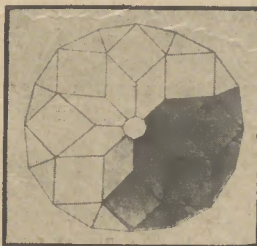
Wir modernen Menschen aus dem Zeitalter der Technik nehmen für uns in Anspruch, tief in das Wesen der Natur eingedrungen zu sein. Gewiß, wir können stolz sein auf die Wege, die uns Wissenschaft und Forschung gebahnt haben und auf die Erfolge. Wie lange hat sich die Natur geirrt, das Ge-

heimnis über das Wesen des Lichtes preisgegeben! Heute wissen wir, daß es elektromagnetische Schwingungen sind, die von unseren Sehnerven als Licht empfunden werden. Wir wissen, daß Radiowellen ebenfalls elektromagnetische Schwingungen sind, deren Wellen denselben Gesetzen unterworfen sind wie die Lichtwellen, und nur deshalb keine Lichtempfindungen hervorrufen, weil ihre Wellenlängen außerhalb des Bereiches der Empfindlichkeit unserer Sehnerven liegen. Wir wissen Farbstoffe, Fette, Öle künstlich zu machen; aber trotz allem läßt die Natur nur ab und zu einen flüchtigen Blick in ihr großes Laboratorium zu und lüftet nur widerwillig den Schleier des Geheimnisses. So sehen wir meist nur die Dinge selbst und nicht die Vorgänge, die sich in langen Zeitläuften abspielen. Wir wissen, daß das Element Radium im Laufe von Jahrtausenden zerfällt in ein Gas und Blei, und daß es nach denselben Gesetzen theoretisch möglich wäre, aus Quecksilber Gold zu machen; aber die Versuche, die in dieser Hinsicht unternommen wurden, schlugen fehl; und es erscheint anmaßend von dem Menschen, in seiner kurzen Spanne Lebenszeit der Natur Prozesse nachmachen zu wollen, zu denen sie Jahrtausende braucht, und in denen Tausende von Menschengeschlechtern kommen und gehen. Vielleicht liegt darin ihr Geheimnis begründet. Wir können Edelsteine künstlich herstellen, wasserklare und gefärbte durch Zusätze von Chemikalien; wie aber die Natur selbst diese Steine färbt und weshalb sie gerade in den ihnen eigentümlichen

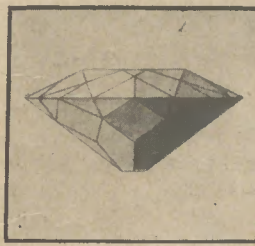
Kristallformen auftreten und wie sie entstanden sind, davon wissen wir nur sehr wenig. Immerhin ist es bewundernswert, was auf diesem Gebiete bisher geleistet wurde, und es kann gesagt werden, daß die ungeheure Arbeit des Menschen darin ihren höchsten Lohn gefunden hat, daß die künstlichen Produkte in derselben Qualität — viele sogar besser — und in kürzerer Zeit dargestellt werden können, als die Natur ihre Edelsteine formt.

Die chemische Zusammensetzung der Edelsteine ist denkbar einfach. Danach teilen wir sie ein in Diamanten, die aus reinem Kohlenstoff, Edelsteine, die aus reinem Aluminiumoxyd, und Halbedelsteine, die aus Aluminiumoxyd in Verbindung mit Quarz oder reinem Quarz selbst aufgebaut sind. Die Edel- und Halbedelsteine lassen sich zum größten Teil künstlich herstellen, der Diamant nicht.

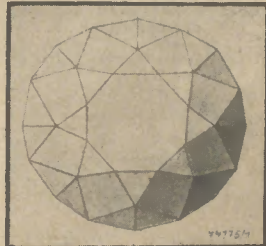
Er nimmt unter den Juwelen eine besondere Stellung ein. Der Diamant ist der härteste von allen, mit ihm lassen sich alle anderen Edelsteine reiben. Ebenso charakteristisch wie seine Härte ist sein Vermögen, das Licht zu brechen.



oben



seitlich



unten

Abb. 2: Roh-i-noor (106 Karat = ca. 21 Gramm), etwa $\frac{1}{8}$ natürliche Größe

Um diese Wirkung noch zu erhöhen, wird der Diamant kunstgerecht geschliffen. Wir wissen, daß der Lichtstrahl, wenn er ein dichteres Medium durchdringt — z. B. ein Wassertropfen — abgelenkt und zerlegt wird, ein Vorgang, der bei

haben: Stolpern, Herabfallen, Anstoßen, Umstoßen usw. Gerade die so verursachten Unfälle lassen sich aber durch Umsicht vermeiden; deshalb ist die ruhige Arbeit zugleich auch am ehesten unfallsicher!

Alle diese Betrachtungen zeigen uns, daß eine ruhige und umsichtige Arbeitsweise für den Arbeitenden selbst große Vorteile bringt und viele Nachteile vermeiden läßt, die sich häufig mit der Arbeit verbinden. Es liegt deshalb in seinem eigensten Interesse, sich an ruhige Arbeit zu gewöhnen. Daß das möglich ist, zeigt unser Verhalten den Verkehrsgefahren gegenüber: wir haben uns alle daran gewöhnt, auch in der größten Eile den Fahrweg nicht zu überschreiten, ohne uns vorher umzusehen.

Aus unseren Betrachtungen folgt weiter aber auch, wie wichtig es ist, daß der Vorgesetzte ruhig ist und ruhig bleibt. Unruhe steckt an, und zwar vor allem dann, wenn sie von oben kommt. Ein einziger hastiger Vorgesetzter kann den ganzen Betrieb verdreht machen und dadurch die Arbeitsleistung schwer beeinträchtigen. Umgekehrt steckt aber auch Ruhe an, und der ruhige Vorgesetzte kann eben durch seine Ruhe sehr viel zu einem vernünftigen Arbeitstempo und dadurch zu einer weniger anstrengenden, dafür aber größeren und besseren Leistung beitragen!

S. R.

Zu den Betriebsrätewahlen

Der Monat März ist nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben ein Monat der Entscheidung. Gilt es doch, nach den Reichstags-, Landtags-, Provinzial- und Kommunalwahlen die Betriebsrätewahl durchzuführen. Nachdem im vergangenen Jahre auf Veranlassung der Gewerkschaften die Betriebsrätewahl durch eine Notverordnung Brünings für ein weiteres Jahr verschoben wurde, tritt nun an die einzelnen Organisationen die Frage heran: Wie bereiten wir die uns bevorstehende Betriebsratswahl vor?

Es ist ein durchaus berechtigter Grundgedanke des Betriebsrätegesetzes, daß die Arbeitnehmerschaft im Betriebe eine Vertretung haben soll; diese Vertretung kann sich aber nur sinngemäß in dem Geist der Anpassung an die Lebensnotwendigkeiten des Betriebes betätigen. Denn die erste Grundaufgabe des Betriebsrates ist es doch, den Betrieb gesund zu erhalten. Deshalb kann auch die Vertretung der Sonderinteressen gegenüber dem Arbeitgeber nur auf dem Wege gegenseitiger Verständigung erfolgen. Der Betriebsrat muß sich z. B. ganz frei halten von irgend einer Bevormundung durch Personen, die dem Betriebe nicht angehören. Nur ein Arbeitnehmer, der sich wahrhaft mit seinem Werk verbunden fühlt, dem die Werksgemeinschaft das sichere Fundament der großen deutschen Volksgemeinschaft bedeutet, besitzt die seelische Grundhaltung, die Voraussetzung für ein erfolgreiches gedeihliches Arbeiten des Betriebsrats — gerade auch zum Nutzen der von ihm vertretenen Arbeitskollegen — ist.

Wie sollte eigentlich eine solche Betriebsratswahl vorgenommen werden? Da muß als erstes gesagt werden, daß der, welcher sich zum Betriebsrat wählen läßt, wichtige Punkte zu beachten hat. Er muß sich prüfen, ob er geeignet ist, er muß sein Vorleben unter die Lupe nehmen und sich klar werden, ob er eine reine Weste hat. Er muß sich überlegen, ob er auch wirklich der geeignete Mann ist, für den ihn seine Wähler halten, und muß vor allen Dingen die Energie zum Durchhalten aufbringen und damit auch

ein Vorbild sein. Ist er dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß er geeignet ist, so hat er die Pflicht, sein Wissen zu erweitern und sich die Gesetzeskenntnisse anzueignen, die unbedingt erforderlich sind. Er muß vor allen Dingen das Arbeitsrecht kennen, und zwar: das Betriebsrätegesetz, Reichsgewerbeordnung, Bürgerliches Gesetzbuch, Arbeitszeitbestimmungen, Tarifvertragsbestimmungen, Arbeitsordnung usw. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß er die einzelnen Paragraphen im Kopf haben muß; verlangen muß man aber, daß er wenigstens die grundlegenden Bestimmungen kennt, und daß er weiß, an welcher Stelle er die Gesetzesbestimmung findet. Ferner sollte er die wichtigsten Kapitel der Sozialfürsorge und des Steuerrechtes kennen.

Das heutige Betriebsrätegesetz hat den B. R. einer unklaren sozialen Stellung ausgesetzt. Die Stellung innerhalb der Arbeitnehmerschaft wird abhängen von dem Ansehen, welches das einzelne Betriebsratsmitglied genießt, und er wird von der Masse nicht nach Worten, sondern nach Taten beurteilt. Deshalb sei auf den größten Fehler des Gesetzes hingewiesen, nämlich auf die Listenwahl, die jede „Persönlichkeit“ in den Hintergrund schiebt.

Gerade weil der Betriebsrat durch das Vertrauen der Belegschaft gewählt und zur Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber gegenüber berufen ist, muß er seine Stellung im Betriebe besonders überwachen. § 1 des Betriebsrätegesetzes weist auf die Pflicht zur Bildung hin, denn die „Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung des Betriebszweckes“ liegt dem Betriebsrat ob. Daraus geht hervor, daß ihm die Aufgabe zukommt, die Arbeitnehmerschaft zu schulen, und zwar um des Betriebes willen, dem er sein Brot verdankt. Auch § 48 läßt erkennen, daß die Unterrichtung der Belegschaft zu den Aufgaben des Betriebsrats gehört. Die Betriebsversammlung kann nach § 48 Wünsche und Anträge an den Betriebsrat richten. Hier ist die besondere Gelegenheit, bildend einzuwirken, gegeben, zeigt sich doch immer wieder, daß die Masse sich gern die unmöglichen Forderungen einiger besonderer Schreier zu eigen macht. § 66 stellt dem Betriebsrat die Aufgabe, bei Einführung neuer Arbeitsmethoden mitzuwirken und den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren. Die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren, die Beachtung der Durchführung der gewerbepolizeilichen und Unfallverhütungsvorschriften läßt sich überhaupt nicht denken ohne eine tiefgreifende Einwirkung auf die Belegschaft selbst. § 68 verlangt vom Betriebsrat, dafür zu sorgen, daß von beiden Seiten Maßnahmen unterbleiben, die das Gemeininteresse schädigen. Nach § 77 soll ein Mitglied an den Unfalluntersuchungen der Gewerbebehörde teilnehmen. Diese Teilnahme hat nicht nur den Zweck unparteiischer Untersuchung, sondern auch den, daraus zu lernen, aufzuklären und auf Fehler hinzuweisen.

Es könnten noch viele Paragraphen des Betriebsrätegesetzes angeführt werden, um die Verantwortung der Betriebsvertretung zu kennzeichnen. Der Staat hat der Betriebsvertretung wichtige Aufgaben zugewiesen. Sie sind nicht nur Angelegenheiten des einzelnen Betriebes, sondern solche des ganzen Volkes. Es wird dem Betriebsrat nicht erspart werden, daß er heftige und starke Nachschläge erhält, aber wenn er es mit Amt und Arbeitskameraden ehrlich meint, wird er sich nicht abschrecken lassen, er wird es verstehen, sich durchzusetzen zum Wohle der Arbeitnehmerschaft. Als Leitstern dient ihm das Gewissen. Das Betriebsratsmitglied muß sich klar darüber sein, daß er einem Lande dient mit seiner Arbeit, in dem der Unternehmer der „erste Diener“ der Wirtschaft und der Arbeitnehmer ihr „verantwortlichster Träger“ werden soll. Deshalb haben die Betriebsratswahlen Ende März besondere Bedeutung.

Halt Aug' und Ohren immer auf - dann hinderst du des Unglücks Lauf!

gleichzeitigem Regen und Sonnenschein den Regenbogen hervorbringt. Dieselbe Erscheinung haben wir beim Diamanten, und infolge seines starken Lichtbrechungsvermögens in höherem Maße. Hierauf beruht sein Funkeln.

Starke Säuren und Alkalien lösen ihn nicht auf, dagegen verbrennt er langsam beim Glühen im Sauerstoff zu Kohlensäure. Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß der Diamant aus reinem Kohlenstoff besteht, wie auch der Graphit, und wie er im schwarzen Diamanten, der Kohle, auch vorhanden ist. Gefunden wird der Diamant in Ostindien, Australien, Südamerika, Sibirien und Südafrika. Unsere Kolonie Deutsch-Südwestafrika, die laut Versailler Diktat von der südafrikanischen Republik als Mandatsland verwaltet wird, war die jüngste Fundstätte unter den mit Diamanten gesegneten Ländern.

Die junge aufblühende Industrie hatte in den letzten fünf Jahren vor dem Kriege für etwa 150 Millionen Mark Diamanten hervorgebracht, die einen nicht unwesentlichen Betrag für den Aufbau der Kolonie abwarfen.

Der Diamant wird durch Auswaschung aus den Flußsand als unscheinbarer, mit



oben



seitlich

Abb. 3:

Orlow (195 Karat = ca. 39 Gramm), etwa $\frac{1}{10}$ natürliche Größe

einer bleigrauen Schicht überzogener Stein von wechselnder Größe gewonnen. Seine Kristallform ist nur schwer zu erkennen, jedoch ist sie meist die eines Achteckers (Abb. 1). Die ungeschliffenen Exemplare laufen in der Metropole der Diamant Schleifereien Amsterdam zusammen und werden auch dort weiterverarbeitet. Sie werden längs den Spaltflächen geschnitten und zur Erzielung des lebhaftesten „Feuers“ (Funkelns) entweder als „Brillant“ (Abb. 2) oder „Rosette“ (Abb. 3) mit Diamantstaub geschliffen und poliert. Die landsläufige Bezeichnung Brillant für Diamant trifft also nur für einen besonderen Schliff zu

und verhält sich zur Rosette, wie z. B. ein Eierbrikett zu einem regulären Brikett. Der echte Brillant ist nie unterlegt und infolge seines lebhaften Feuers wohl der teuerste. Sein Gewicht wird nach Karat berechnet (1 Karat entspricht 0,2 g).

(Fortf. folgt.)

Die Forderung des Tages:

Wir müssen unsern Beruf so gestalten, daß er uns freudige Berufung wird! Nur die Arbeit hat Sinn und Zweck, die mit aller Kraft des Herzens; um das Ziel innerster Befriedigung, im Kampf mit dem eigenen Ich zum Dienst am Volke empor sich ringt. Wer nicht zu gestalten vermag, durch Führergedanken oder selbstlose Mitarbeit, der wird gestaltet werden: durch den Ruf der andern — oder die Not.

Das gute Beispiel aber sei uns das lebendige Banner untrübs Willens und die feste Standarte des Glaubens an den Erfolg!

Paul Bont,
Rechnungsprüfstelle Dortmunder Union

Aus dem Reich der Kunst

Ruhr-Zyklus betitelt sich ein graphisches Mappenwerk, das vor kurzem erschienen ist. Es enthält Gedichte von Maria Weinand und Josef Winkler, die der westfälische Komponist Georg Kellius, Reheim-Gerne, zu einer Männerchorsuite a' capella vertont hat. Die Chöre wurden im vergangenen Jahre beim 11. deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt am Main vom Berliner Lehrergesangsverein uraufgeführt und erlebten ihre wohlgelungene Erstaufführung in Dortmund durch die Sängervereinigung Hoerde unter Musikdirektor Albert Lamberts, Dortmund. Das Mappenwerk ist eine Arbeit des Malers und Graphikers Ehorisch Walthers, Dortmund-Hoerde (Versuchsanstalt, Hoerder Verein), und zeigt die Gedichte sowie die dazu geschaffenen Bilder in derber Schnitttechnik. Es wäre zu wünschen, daß dieses Werk mit seinem inhaltschweren und schicksalhaft empfundenen Dichtungen in weiten Kreisen Eingang findet.

Erlesenes

Der Glückliche unterseidet sich von dem Unglücklichen dadurch, daß er am Abend eines Sonntags sagt: „Das war ein Feiertag!“ — Jener aber: „Wieder ein Feiertag vorbei!“ —



Aus unseren Werken



Direktor Dr. Bresschneider spricht über Betriebspolitik

Sämtliche auf dem Boden der Werkverbundenheit stehenden Gruppen und Vereine der Dortmunder Union hatten ihre Mitglieder auf Sonntag, den 19. März, 11 Uhr, in den großen Saal des Bürgerhauses eingeladen zu einem Vortrag über „Betriebspolitik“ von Direktor Dr. Bresschneider. Der Vortragsvormittag gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung für Werkverbundenheit und den vaterländischen, nationalen Gedanken. Schon vor Beginn war der Saal überfüllt, und selbst die Hingunahme von Bühne, Balkonen und kleinem Saal reichte nicht, um alle Besucher zu fassen. Mehr als 1100 füllten die Säle, Hunderte konnten keinen Einlaß mehr finden.

Ist schon dieser überwältigende starke Besuch ein Beweis dafür, daß unsere Werkangehörigen aus langer lethargie sich aufgerafft haben, um ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und nicht länger betriebsfremde Kräfte und Gewalten darüber bestimmen zu lassen, so zeigten die angespannte Aufmerksamkeit, mit der der Vortrag aufgenommen wurde, und die vielfachen spontanen Beifallskundgebungen, daß der Redner das rechte Gefühl für die Nöte und Sorgen der Werkangehörigen hatte, daß er Worte, Wahrheiten aussprach, die von Herzen kamen und darum auch zu Herzen gingen.

Nachstehend geben wir wegen Raummangels einen nur kurzen, lose aneinandergereihten Gedanken auszug aus den von tiefem sittlichen Ernst und der inneren Sorge um das Wohl der Arbeiterschaft und der wohlverstandenen Verantwortung gegenüber Werk und Werkangehörigen getragenen Ausführungen.

Die hier ausgesprochenen Gedanken, die so außerordentlich zeitnahe anmuten — man erinnere sich z. B. an die jüngsten Reden des Vizekanzlers v. Papen —, hat der Redner bereits vor anderthalb Jahren in einem Vortrag auch vor den Direktoren und Betriebsbeamten der Dortmunder Union und des Förder Vereins ausgesprochen und wiederholt vertreten. Bedarf es noch eines weiteren Beweises, daß sie, unabhängig von Zeitströmungen und Zeitgeist, geeignet sind, den unseligen Bruderkampf zu überwinden und uns dadurch wieder aufwärts zu führen?

Die Schriftleitung

Zur Frage der Betriebspolitik

... Jedem, der sich bisher mit Betriebspolitik zu beschäftigen hatte, fällt auf, daß eine gefährliche Entfremdung eingetreten ist zwischen Kapital und Arbeit. Gewiß sind früher Fehler gemacht worden. Wir sind bereit, sie einzugehen, und wir wollen der Arbeiterschaft gegenüber den ehrlichen Willen bekunden, gutzumachen, Versäumtes nachzuholen. Vor

allem wollen wir uns von den ethischen tiefen Gefühlen leiten lassen, im Arbeiter mehr als je zuvor den Menschen zu sehen, ihn als Mitbürger zu verstehen. Hierzu bedarf es natürlich der Führertum, das ist der Wille, der Arbeiterschaft das Leben vorzuleben. Führertum verlangt neben geistiger Qualität ungeheure Selbstdisziplin, das bewußte Trachten, durch den eigenen Lebenswandel anderen Vorbild zu sein. ... Mit Versprechungen werden wir bei der Arbeiterschaft nichts erreichen. Es kommt darauf an, ihr Vertrauen wiederzugewinnen und sie von der Ehrlichkeit unseres Strebens zu überzeugen. ... Durch unsere eigene ganze Lebensweise müssen wir den Beweis erbringen dafür, daß der Notgemeinschaftsgedanke in uns reif geworden ist. ... Selbstbefinnung tut not. ... Vor allem unserem Tun muß obenan die Frage stehen: „Welchen Wert hat das, was wir tun, für das Volksganze?“ Danach hat sich die Bewertung und Wertschätzung des einzelnen zu richten. ... Der vom Liberalismus gepredigte Grundsatz: „Leben und leben lassen“ ist verschoben zum „Wenn's mir nur gut geht.“ Der aus dieser Gesinnung sprossende pazifistische Geist verurteilt den „heldischen, opferbereiten Kampf“ und sucht sich in Kompromissen Bundesgenossen. Daher bis in die kleinsten Betriebe hinein Kompromisse, aber keine Taten, Parlamente, aber keine Führer. ... Will einer zum Kämpfen gegen den Materialismus die Führung übernehmen, so muß er sich selbst von ihm losmachen. Auf die Betriebspolitik übertragen, heißt das: Will der Unternehmer der vertrauenswürdige Führer der Arbeiter sein, so muß er deren Not zu seiner werden lassen. Dies Führertum verlangt eine Hochgesinnung, die um eines hohen Zieles willen opferfreudig dem heldischen Ideal entgegenstrebt. ...

Der Arbeiter muß aber auch fühlen, daß wir in ihm den Bruder des selben Blutes erkennen. Dazu bedürfen wir eines unendlichen Verantwortlichkeitsgefühls für den einzelnen im Interesse des Wohles der Gemeinschaft. Aus welcher Ebene diese Tugenden erwachsen sollen — der tief empfindende christliche Mensch wird im allgemeinen so, wie mir vor-schwebt, handeln. ... Es gilt in unserer Wirtschaft, in unserer Betriebspolitik bestimmen als bisher ein Ethos aufzurichten, das Hohelied der Opferbereitschaft, des Anstandes, der vornehmen Gesinnung anzuklimmen. Unser betriebspolitisches Handeln muß sich gründen auf dem Zusammenklang zwischen sittlichem, heldischem und christlichem Prinzip.

Eine zielbewußte Betriebspolitik muß die Gesamtheit der Beziehungen des Arbeiters zur Welt fördern. Die Betriebs- und Lohnpolitik kann nur erfolgreich sein, wenn sie dem Arbeiter die entscheidenden Grundlagen für seine gesamte Lebensführung vermittelt. ... Die Betriebspolitik endet nicht an den Toren der Fabrik, sondern hier beginnt sie erst in einem idealeren Sinne. ...

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

Heiteres von Studium und Forschung

Von Dr. L. Brandt, Forschungsinstitut

(5. Fortsetzung)



Eine gewisse Ähnlichkeit hiermit zeigt ein Erlebnis des berühmten Zoologen Chun, den ich persönlich kannte, da ich in Breslau bei ihm einige allgemein interessierende Kollegs gehört habe. Ich sehe ihn noch vor mir, den interessanten Gelehrtenkopf mit dem stattlichen, nach unten weit ausladenden, schon etwas grau melierten Vollbart, wie er uns in die Geheimnisse der vergleichenden Anatomie einweihte, eines Kollegs, das als allgemeinbildende Vorlesung für Studenten aller Fakultäten gelesen wurde, und wofür er unser lebhaftes Interesse zu wecken verstand. Seine äußerst sympathische Erscheinung ist mir noch in bester Erinnerung

und würde es auch dann sein, wenn ich nicht aus seinem Munde — er war damals Dekan der philosophischen Fakultät — die Verleihung zweier kleiner Stipendien, die mir mein Studium wesentlich erleichterten, erfahren hätte. Eine derartige Mitteilung ist ja ganz besonders geeignet, ihren Verkünder äußerst sympathisch erscheinen zu lassen. Chun war bald darauf nach Leipzig gegangen und hatte später eine mehrjährige Forschungsreise geleitet, die um die ganze Erde herumführte, in ihren Ergebnissen der sehr berühmten englischen Challenger-Expedition zumindest gleich kam und dadurch seinem Namen Welt- und Ruhm verschaffte. Als er nach seiner Rückkehr von Leipzig aus einmal England besuchte, wollte er auch ein dortiges zoologisches Institut besuchen. Er nannte dem Diener nur seinen Namen und seine Absicht, ohne eine Karte abzugeben, worauf ihm die englischen Gelehrten ihr Institut zeigten. Im Laufe des Gesprächs fragte man ihn nach seinem berühmten Kollegen Tschönn, dessen Name ihm aber unbekannt war. Großes Erstaunen auf Seiten der Engländer, um so mehr, als sich bei weiterem Befragen herausstellte, daß Chun auch in Leipzig wirkte, ebenso wie der angeblich so berühmte Kollege. Endlich ging unserem Professor ein Licht auf, daß mit dem „berühmten Kollegen Tschönn“ nur er selbst gemeint sein könne: die Engländer, die den Namen bisher nur gedruckt gesehen hatten und ihn nach ihrer Weise aussprachen, hatten in dem deutsch gesprochenen, ganz anders klingenden Namen nicht den des berühmten Zoologen erkennen können und waren nun um so mehr erfreut, diesen bei sich begrüßen zu dürfen.

Erinnert dieses Erlebnis des deutschen Gelehrten nicht in mancherlei Hinsicht an einen Vorgang aus der griechischen Sage, an die berühmte Szene, wo Odysseus sich den Phäaken zu erkennen gibt? Zwar hatte der deutsche Forscher keine zehnjährige Zerrfahrt hinter sich, sondern eine mehrjährige, zielbewußte Forschungsreise, die aber hinsichtlich ihrer gewaltigen Ausdehnung und durch die Fülle der neugewonnenen Erkenntnisse unter Berücksichtigung der veränderten Zeitverhältnisse mit jener berühmten Zerrfahrt verglichen werden kann. Und wie Odysseus kommt er zu einem fremden, durch seine Seetüchtigkeit ausgezeichneten Volke, zu dem ihm der Ruhm seiner Taten bereits vorausgeeilt ist. Dem Gespräch über die hervorragenden Leistungen des vermeintlichen berühmten Kollegen entspricht bei Homer der Vortrag des blinden Sängers, welcher Szenen aus dem Trojanischen Kriege und die endlich gerade durch die List des Odysseus erfolgte Einnahme Trojas behandelt. An dem Verhalten des Fremdlings erkennen die Phäaken, daß er dabei war, und staunend vernehmen sie endlich sein Bekenntnis: „Ich bin Odysseus, des Laertes Sohn, durch alle meine Listen der Menschheit bekannt.“ Ein ganz ähnlicher Triumph war somit dem bescheidenen deutschen Forscher beschieden, als sich zwangsläufig seine Identität mit dem vorher so gefeierten Gelehrten ergab.

Professoren haben oft ihre kleinen Eigenheiten; so war der berühmte Farbstoffchemiker Adolf von Bayer, der Entdecker der Indigo-Synthese, die den völligen Niedergang der früher in Indien betriebenen Indigogewinnung und die fabrikmäßige Herstellung dieses Farbstoffes in Deutschland mit einem Ausfuhrwert von etwa 25 Millionen Mark jährlich zur Folge hatte, dadurch bekannt, daß er in seinem Arbeitszimmer seine Hände nicht schonte. Sie zeigten daher meist die Farbe irgendeines sehr selten und anhänglichen Farbstoffes, mit dem er sich gerade beschäftigte. So hatte er einst einen schönen roten Farbstoff entdeckt, wußte aber noch keinen geeigneten Namen für den chemisch als Tetrabromfluoreszein zu bezeichnenden Körper. In Gedanken darüber verfunken, ging er mit wundervoll rolagefärbten Händen durch die Straßen Münchens, als ihn ein ihm bekannter Universitätsprofessor, der sich über seine farbenschildernden Hände gern lustig machte, bemerkte und ihn mit den Worten begrüßte: „Seht, da kommt die rotenfinarige Cos.“ (Griechische Göttin der Morgenröte. Sofort wußte der Entdecker den lange vergeblich gesuchten Namen für seinen Farbstoff, der noch heute unter dem Namen „Eosin“ bekannt und geschätzt ist.

Hat man nun durch Forschungsarbeiten irgendwelche neuen Tatsachen gefunden, neue Verfahren ausgearbeitet und dgl., so will man sie veröffentlichen, und nun beginnt der Kampf mit den Redaktionen, welche zunächst immer auf Kürzung bringen und von der mühsamen Arbeit gern den größten Teil streichen möchten. Dem Verfasser aber erscheint ein Satz so notwendig wie der andere, er empfindet die Prozedur des Kürzens

Dem Schlagwort vom Klassenkampf muß die grundsätzliche Forderung entgegengestellt werden, daß der Arbeiter so viel verdienen soll wie möglich, das ist in schlechten Zeiten weniger, in guten viel. Mit den auf Klassenkampf eingestellten Gewerkschaften ist ein Zusammengehen grundsätzlich deswegen nicht möglich, weil sie in dem kapitalistischen Unternehmer ihren geborenen Feind sehen, gegen den sie grundsätzlich nur Mißtrauen haben. Nur diejenigen sind zunächst zur Mitarbeit geeignet, die dasselbe, ehrliche Vollen mitbringen, mit dem Unternehmer in einer Richtung zu arbeiten. Dies bedeutet Kampf gegen die Gewerkschaften oder, wenn Sie lieber wollen, gegen die Kampfgewerkschaftsführer.....

An die Stelle der bloßen menschlichen „Gesellschaft“ muß eine „Gemeinschaft“ treten. In der Wirtschaft wie überall sind hierzu andere, tieferreichende Bindungen nötig, als sie die auf bloß eigennützigen Motiven beruhenden Partei- und Gewerkschaftsorganisationen darstellen.....

Die Wurzel des menschlichen Gemeinschaftslebens bildet die Familie. Sie ist die Urzelle, auf der sich alle weitere Gemeinschaftsbildung aufbaut. Auf der Grundlage des Verantwortungsgefühls für Frau und Kinder entwickelt sich die Verantwortung für die gesamte menschliche Gemeinschaft; in der Familie bilden sich die Tugenden, die das Volks- und Staatsleben vorwärts bringen..... Der schwächlichen Lebensgier müssen die ethischen Grundzüge starker Opfergesinnung entgegengesetzt werden. Aus dem Familienleben heraus muß sich die positive Einstellung zur Religion, zum Glauben an ein unsägliches höheres Wesen entwickeln. Fast von selbst wird daraus auch die richtige religiöse Einstellung zur Welt hervorgehen. „Bete und arbeite“ gilt auch im Zeitalter der mechanisierten Arbeit..... Gegenüber der inneren und äußeren Not kann in erster Linie die religiöse Einstellung ein Gegengewicht abgeben. Die Gottlosenpropaganda beweist, daß die freien und noch mehr links gerichteten Gewerkschaften und Organisationen in ihren Reihen gläubige Menschen nicht gebrauchen können! Wer auf die Stimme des Glaubens hört, kann nicht gleichzeitig der Stimme der religionsfeindlichen, sozialistischen oder kommunistischen Partei folgen. Da der Mensch irgendeinen seelischen Anhalt braucht, ist es leicht, ihm die Parteidoktrin aufzudringen..... Sobald die Religion für ihn nicht mehr in Betracht kommt, betet er zum Parteigötzen.....

Der Betrieb kann die religiöse Einstellung fördern, indem er der Arbeit einen Sinn gibt, und indem der Arbeit nach Möglichkeit die Seelenlosigkeit und Monotonie ferngehalten wird.....

Wer die Arbeit an sich selbst bewußt als Gnade erfährt, wird auch bald Liebe zur Arbeit und Arbeitsfreude gewinnen, und die Arbeitsfreude wird in ihren letzten Auswirkungen zu einem gewissen Berufsstolz führen. Dieser Berufsstolz bringt auch das Bewußtsein der Pflichterfüllung mit sich, das als Gegenpol der Arbeitsfreude ebenso wichtig ist wie diese selbst. Es erweckt nach der Arbeitsfreude die Lebensfreude, das Gefühl des Menschseins: Der Arbeiter soll das Bewußtsein haben, daß er als Mensch geachtet wird, daß nicht nur in jedem Fall seine Arbeitskraft möglichst billig zu kaufen gesucht wird. Der Kapitalismus ertötet nicht das Menschentum, sondern macht Raum frei für ein geläutertes Menschentum. Dieser Beweis ist vom Unternehmer praktisch zu führen..... Der Unternehmer muß sich darüber klar sein, daß der Weg zum Herzen seiner Leute über das Menschliche führt, daß er sie für die Gemeinschaft nur gewinnen kann, wenn er es versteht, ihre Nöte zu den seinen zu machen und ihnen zu beweisen, daß er den ehrlichen

Willen hat, mit der Rücksicht auf das Unternehmen das Beste für alle, die daran arbeiten, zu verbinden.....

In unserer mechanisierten Welt erwacht uns die Pflicht, etwa auftretende Schäden nach Möglichkeit zu beheben durch die Belebung der Ruhezeit und durch Einsicht in die Zusammenhänge. Die Mechanisierung verlangt die Erleichterung des Menschen nach zwei Seiten hin: er muß lernen, sie zu überschauen, und er muß wissen, seine freie Zeit mit edler Freude zu füllen..... Die Maschine erhöht die Kraft und Leistungsfähigkeit des Menschen, und da, wo der Mensch — wie er sein soll — die Maschine zu seinem Diener gemacht hat, ist die Maschine ein Befreier des Menschen geworden. Die Mechanisierung kann der Menschheit schaden, wenn sie ohne Rücksicht auf den Absatz der vervielfältigten Produktion Menschenarmeen auf die Dauer freisetzt. Was die arbeitsmarktpolitische Seite dieser Frage angeht, so muß hier eine Rückreife früherer Anschauungen eintreten.....

Vor dem christlichen Menschen muß die Aufforderung stehen: Hier und überall christliche Bruderliebe zu erweisen. Es gibt nicht christliche Wirtschaft, aber es muß geben den wirtschaftenden Christen.

..... Das heldische, sittliche Prinzip verlangt vom Unternehmer und seinen Vertretern nicht nur Gerechtigkeit in der Behandlung, sondern Notgemeinschafts-, Schicksalsgemeinschafts-, Kameradschafts-, Nächstenliebe, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft, Notgemeinschafts-,

der alle Werktätigen, die guten und willigen Sinnes sind, umfaßt..... Und weiter führte der Vortragende aus: Hat der Arbeiter erst das Bewußtsein, daß er auch im Betrieb als Mensch geachtet wird, so wird von selbst in ihm das Vertrauen zur eigenen Leistung entstehen. Ohne Vertrauen in die eigene Kraft des Arbeitenden kann jede Arbeit nur halb gelingen. Ein Arbeiter, der mit Minderwertigkeitsgefühlen belastet ist, wird nicht so leistungsfähig sein wie der selbstvertrauende Arbeiter. Deshalb gilt es, eben auf der Basis der Achtung des Menschseins das Vertrauen in die eigene Kraft zu erhalten und zu heben. Man könnte fast sagen: Je mehr gesundes Selbstvertrauen, desto besser die Leistung.....

Zum Vertrauen gehört aber auch die Stetigkeit des Vollens, die Treue. Treue zur Arbeit, zum Werk, Treue als Mark der Ehre tut uns not an Stelle von Verheißung und Gleichgültigkeit.

Aus Selbstvertrauen und Treue entsteht Verantwortung. Das Eingespantsein in eine fast jede Einzelheit des Arbeitsganges erfassende Organisation, gepaart mit persönlicher Gleichgültigkeit, hat die Verantwortlichkeit stark gedämpft. Gerade der moderne Betrieb ist jedoch auf die besondere Aufmerksamkeit jedes einzelnen angewiesen, weil von einer vielleicht geringfügigen Fehlleistung unter Umständen sehr viel abhängen kann..... Gerade heute gehört eine besondere Disziplin dazu, wenn sich die im Werk Verbundenen verantwortlich in die Gemeinschaft einfügen sollen..... Der Arbeiter weiß und soll wissen, daß es für das Gelingen des Werkes unbedingt auf ihn mit ankommt.....

Der Arbeiter, von dem Verantwortung verlangt wird, muß sich auf seine Kameraden verlassen können..... Die Pflege der Kameradschaft ist eine Aufgabe, die vor allem auch außerhalb des Betriebes selbst erfüllt werden kann. Auf dem Boden der echten Kameradschaft in und außerhalb des Werks erwacht schließlich auch die vaterländische, nationale Gesinnung. Es ist nicht denkbar, daß die geläuterte Gesinnung, die auf der Basis achtungsvoller Werkszusammenarbeit aufgebaut ist, zu einer internationalen Verflachung führt. Gemein-

Bedenke, es ist deine Gesundheit, die geschützt werden soll!

weit schmerzlicher, als sich ins eigene Fleisch zu schneiden. Auch abgesehen von Kürzungen, werden oft kleine Änderungen gewünscht, die für den Verfasser, der sich die Sache genau überlegt hat, meist peinlich sind und oft nicht in Verbesserungen bestehen, sondern in Verböserungen oder Verwässerungen*). Dazu gehört auch das übertriebene Wüten gegen die Fremdwörter, deren Verdeutschungen nicht immer genau den Sinn des zu übersetzenden Ausdrucks wiedergeben, und nur in dem Falle völliger Deckung der Begriffe sollten sie angewandt werden. Da habe ich z. B. einmal eine größere Arbeit für eine Zeitschrift geschrieben, deren Redaktion mir als besonders fremdwortfeindlich bekannt war. Ich hatte mir daher mit der Vermeidung von Fremdwörtern schon große Mühe gegeben und dabei allerdings, wie ich gestehen muß, gefunden, daß ich recht viele vermeidbare Fremdwörter gebrauchte. Um so unangenehmer war ich überrascht, als ich bei der Korrektur sah, daß man mir das zweimal vorkommende Wort „elegant“, wie elegante Methode, elegantes Verfahren, in „gefällig“ umgeändert hatte, ein Wort, welches meines Erachtens keineswegs als vollwertiger Ersatz für das erstere in Frage kommen konnte. Ich wandte mich daher brieflich an die Redaktion mit der Bemerkung, daß die beiden Begriffe sich nicht vollkommen deckten, wie aus folgendem Beispiel hervorgehe: Wohl eine jede Dame höre sich gern als „elegant“ bezeichnen, kaum eine aber würde wohl als „gefällige Frau“ gelten wollen. Diese Begründung hatte einen durchschlagenden Erfolg. Wie ich noch nach Jahren auf Umwegen erfuhr, hatte sie in der Redaktion ungeheure Heiterkeit ausgelöst.

Als ich eines Vormittags in meiner damaligen Arbeitsstätte erschien, um den Kollegen eine frohe Mitteilung zu machen, traf ich im ersten Raum eine Dame und einen Herrn an. Ich stellte mich sehr aufgeregt, suchte mit den Armen und rief ihnen schon von der Tür her zu: „Ein Werk von mir ist erschienen!“ Sprachlos, fast betroffen sah man mich an. Reidete man mir vielleicht ein wenig den vermeintlichen Erfolg? Fast schien es so. Leuten, die Werke erscheinen lassen, wird nun eine gewisse professorale Zerstreuung ohne weiteres zugebilligt, es fiel also nicht weiter auf, daß ich mich auf den Titel des Werkes anscheinend nicht besinnen konnte. Ich stotterte also: „Neber — über — über — über — über sieben Pfund wiegt's!“ kam dann plötzlich heraus. Sogleich löste sich die Spannung von den erstarrten Gesichtern, und lachend gratulierte man mir. Ein drittes Kind, das gönnte man mir schon eher! (Schluß folgt)

*) Die Redaktion dieser Zeitschrift ist selbstverständlich von allen diesen Bemerkungen ausgenommen.

Betriebswirtschaftliche Unterhaltungen



Ein Betriebsleiter, ein Betriebsingenieur, ein Arbeiter und ein Betriebsbuchhalter trafen sich gelegentlich zu einem Gedanken-austausch. Nachdem man sich über verschiedene Tagesereignisse unterhalten hatte, entwickelte sich etwa folgendes Gespräch:

Betriebsleiter: „Ich bezeichne es als ein großes Unglück unseres Volkes, daß mit Zunahme seiner Verarmung, als Folge andauernder Erwerbslosigkeit bzw. Erwerbsbeschränkung, hervorgerufen durch die alle Länder und Staaten gleichermaßen erfassende Weltwirtschaftskrise, eine Rabialisierung breiter Volkskreise in allen Dingen politischer, sozialer und kultureller Art eingetreten ist, die zu schwersten Erschütterungen unseres Volkstums geführt hat. Wir besitzen scheinbar nicht mehr die moralische Kraft, ruhig und sachlich zu all den Dingen Stellung zu nehmen, die zum Niederbruch unseres Erwerbslebens geführt haben. Worin liegt denn die Ursache die wir für die Not dieser Zeit verantwortlich zu machen haben? Sollte denn nicht ein Weltkrieg von dem Ausmaße des hinter uns liegenden doch den bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der sich heute darbietenden Zustände in Deutschland und der übrigen Welt ausgeübt haben? — Ich denke hierbei an die ungeheuren Belastungen unseres Volkes zur Erfüllung unmenschlicher Tributverpflichtungen, an die schwindelnd hohen Kriegsausgaben in allen am Kriege beteiligten Staaten und deren Abtragung, an Abrüstung der einen und Aufrüstung der anderen, an die Unsicherheit der Weltlage überhaupt und deren Einfluß auf die Zusammenhänge der Weltwirtschaft und die Abriegelung der Weltmärkte durch Schutzzölle aller Art. Ich glaube, wir werden dann erkennen, warum nicht nur wir, sondern auch die anderen, selbst das „Bunderland“ Amerika, von der Krise nicht verschont blieben.“

Mit andern Worten, das Vertrauen in der Welt ist auf das schwerste erschüttert. Was liegt nun näher, als sich darüber klar zu werden, wo der Hebel anzusetzen ist, um zu einer Wendung zum Besseren zu kommen.

Ich möchte nun Sie, meine Herren, zu einer Aussprache veranlassen, damit wir uns darüber klar werden, in welcher Weise wir im Rahmen unseres Tätigkeitsgebietes, unseres Berufskreises zu unserem Teil an der Schaffung besserer Lebens- und Arbeitsbedingungen, zur Erhaltung unseres Arbeitsplatzes mitwirken können, um so einzugreifen in das Räderwerk der Aufbauarbeit des Staates, der Wirtschaft, der Gesellschaft. Ich bitte deshalb, ganz freimütig Ihre Ansichten auszutauschen.“

schaft im Sinne einer Zusammenfassung der edelsten Kräfte hat nur ihren Boden im Vaterlande. Eine geistig hochstehende Arbeiterschaft wird dieser Erkenntnis folgen, wenn einmal die auf das rein Materielle gerichteten Instinkte im ganzen überwunden sind. Es gibt allgemeine Menschheitsziele, die alle Völker angehen, aber die Arbeit an der Kultur hat ihre Wurzel im Volkstum, im Vaterlande, in der Heimat.

In betriebspolitischer Hinsicht muß die Führung nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Dienstes am Arbeiter, am Werk, stehen, sondern auch unter dem Gesichtspunkt des Dienstes am Vaterland, am Gemeinwohl, als eine Selbstverständlichkeit, nicht als Paradesstück, als Herzenssache, als Arbeit an unserer Liebe, an unserer Familie.

Eine patriarchalische Werksgegnung ist in unseren großen und mittleren Industrien nicht möglich. Was not tut, ist wahre Werks-gemeinschaft und Werksverbundenheit aus innerem Bedürfnis heraus. In reiflicher Ehrlichkeit muß der Unternehmer auf der Grundlage der vollwertigen Geltung als Menschen, der Gleichberechtigung und Mitverantwortung, an die Arbeiter, die guten Willens sind, herantreten und ihnen als echter Freund, als Lebens- und Leidensgefährte, als Bruder desselben Blutes die Hand reichen.

Ein Vertrauensverhältnis herzustellen mit Klassenkämpfern, Antichristen, Internationalisten und Betriebskampfpapsteln ist nicht möglich. Gewiß muß vor wie nach Richtlinie unseres Wirtschaftsstrebens höchste Wirtschaftlichkeit sein, aber daneben müssen wir uns leiten lassen von den realen und vielfältigen Bedürfnissen des Menschen und einen Sinn bekommen für echte Bedürfnisbefriedigung dieses Menschen.

Der Vortragende sprach dann über die konkreteren Fragen der Betriebspolitik und die Frage der Bestgestaltung der Arbeit. Er faßte das letztere zusammen mit den Worten: Der moderne Betriebswirtschaftler berücksichtigt die individuelle Eigenart eines jeden einzelnen Arbeiters, indem er ihn an seinen individuellen Arbeitsplatz stellt. Der Arbeitsplatz wird also den Fähigkeiten angepaßt und damit der Arbeit die Harmonie verschafft. Es muß auch versucht werden, das Verhältnis von Mensch und Arbeit zu verinnerlichen.

Das wichtigste Mittel eines allmählichen Abbaues der rein mechanischen, wirtschaftswidrigen Arbeitsauffassung ist die Erziehung und Bildung sowohl des gelernten wie des ungelernten Arbeiters, denn ein guter Teil lebendiger Kräfte verkümmert aus Mangel an verständnisvoller Förderung. Lehrlingshaltung ist Arbeitsmarkt-, Berufs- und Standespolitik auf weite Sicht. Nur solche Personen dürfen mit dem Aufbau und der Bildung dieser Schulen betraut werden, die pädagogisch, aber auch menschlich mit den Jungen umzugehen wissen. Wenn es gelingt, ist ein großer Schritt zur Vermenschlichung des Arbeitslebens getan.

Zu all diesen Bestrebungen muß der Wunsch treten, im Interesse der Arbeiterschaft vorbeugende Maßnahmen einzuführen in bezug auf Hygiene, Familienzustände, Unfallhäufigkeit. Einen weiteren Schritt in der Erfüllung dieser neuen Aufgaben bedeutet für uns die Einrichtung einer Rechts- und Steuerberatungsstelle für die Anhänger des Werksgemeinschaftergedankens im Betriebe. Von den Unterstützungseinrichtungen der Werke verlangte er als sittliche Pflicht des Unterstützungsbüros, nach Kräften in der Not der Werksangehörigen zu helfen.

Zum Werkston führte er aus: Im Verkehr mit den Untergebenen, mit der Arbeiterschaft, ist der Ton anzuschlagen, den man gegen sich selber gerne angewandt sieht. Man sollte sich auch nie einbilden, daß die Arbeiterschaft dafür kein Empfinden habe, wenn etwa der Vorgesetzte seinem Unrecht auch noch die Grobheit zugesellt, die zugleich Feigheit ist, da in vielen Fällen der Untergebene wehrlos ist. Der Schmeichler und Kriecher und in seiner Arbeit nicht Hervorragende darf bei seinem Vorgesetzten nicht einen Vorteil erreichen, den der vornehmer Veranlagte anständigerweise gar nicht zu erlangen trachtet. Der gute Wille des Arbeiters muß anerkannt werden. Es ist auch töricht, sich an einem Untergebenen im wahren Sinne des Wortes rächen zu wollen. Ein derartiger Vorgesetzter wird, da ihm die nötige und wahre Herzensgüte fehlt, nie das richtige Verhältnis zur Arbeiterschaft finden.

Der Vorgesetzte darf aber um Gottes willen nicht gutmütig sein, in jedem Falle geben oder Entgegenkommen zeigen. Nein, im Vordergrund der Behandlung muß stehen Gerechtigkeit, Korrektheit, Anstand, Mitgefühl und Herz für die wahren Nöte der Arbeiterschaft. Der Leiter muß seinen Untergebenen durch Pflichterfüllung, Zielstrebigkeit und Leistung vorangehen. Alle Anforderungen, die er an seine Untergebenen stellt, hat er in höherem Maße an sich selbst zu stellen. Wenn der Leiter für sich das Recht der Entscheidung in Anspruch nimmt, trägt er natürlich auf der anderen Seite auch die Last der Verantwortung. Das gilt für den Leiter, aber auch für die Unterführung bis herab zum Meister. Gerade den Werkmeistern fällt in der Planung, in der umsichtigen technischen Führung der Arbeiterschaft, in der Erkenntnis, daß die Unkosten ständig zu senken sind, die Maschinen und Werkseinrichtungen höchstmöglich ausgenutzt werden, eine nicht leichte Aufgabe zu.

Zur Lohnfrage erklärte der Vortragende: Es besteht heute für uns kein Zweifel mehr darüber, daß wir dem Arbeiter den gerechten Lohn zugestehen haben. Welcher Lohn ist gerecht? Innerhalb des wirtschaftlich Tragbaren nur der Leistungslohn! Da die Leistung je nach Fähigkeit, Wertigkeit und Leistungswillen unterschiedlich ist, muß auch der Lohn unterschiedlich sein. Eine Lohnschematisierung führt zur Lohninflation und damit zur Leistungsuntergrabung. Der gerechte Lohn, der Leistungslohn, ist zu ermitteln durch den Akkord. Wir haben es auch im Laufe der Zeit gelernt, einzusehen, daß es durchaus falsch ist, den gerechten Lohn etwa, wo er wirklich durch Leistung stark nach oben gegangen ist, zu kürzen oder, vulgärer ausgedrückt, die „Akkordschere“ zu benutzen. Ebenso widernatürlich ist es, einen Leistungslohn ohne Leistung zu zahlen.

Wenn aber der Arbeiter nach unseren Begriffen gelernt hat, seine Arbeit so aufzufassen, wie wir es vorher dargestellt haben, wenn im Arbeitsverhältnis Vertrauen gegen Vertrauen steht, wenn Leiter oder Unternehmer sowohl wie Arbeiterschaft durchdrungen ist von der Wichtigkeit und gegenseitigen Bedingtheit der Funktionen beider Teile, dann weiß ich nicht, wozu da noch im Betrieb Klassenkampf und kampfgewerkschaftliche Methoden notwendig sind.

Ich verrete die Auffassung, daß der Familienvater trotz gleicher Leistung besser gestellt werden muß als der Junggeselle. Auch der dritte Bestandteil des Lohnes: Urlaub, billige Miete, Deputate usw., wird dem Arbeiter gern gegönnt. Das Pharisäerhafte der Kampf-gewerkschaften offenbart sich darin, daß sie, auch wenn die Wirtschaft unrentabel ist, behaupten, die Arbeitgeber wollten in böser Absicht keine Lohnerhöhungen bewilligen. Für eine verhekte Arbeiterschaft ist wirklich nicht leicht einzusehen, daß in schlechten Zeiten nur ein niedriger, tariflich

Bei allem deinem Tun — laß nie die Vorsicht ruhn!

Arbeiter: „Ich würde es, wenigstens für mich, außerordentlich interessant finden, wenn wir uns zunächst einmal über die Zusammenhänge unterhalten würden, die man unter der Bezeichnung „Betriebswirtschaft“ zusammenfaßt, und die zweifellos manche Anknüpfungspunkte für Erkenntnisse bieten würden, die wir suchen.“

Betriebsingenieur: „Auch ich halte das für unbedingt richtig, weil nur dann eine Linie gefunden werden kann, wenn alle wissen, worum es geht, und worauf es ankommt.“

Werkleiter: „Dem kann ich nur zustimmen. Bei der Aufgabe, die dem Rechnungswesen als dem Gewissen des Betriebes zufällt, und zwar die Überwachung der Wirtschaftlichkeit aller betriebstechnischen und kaufmännischen Maßnahmen, möchte ich unseren Betriebsbuchhalter bitten, hierzu einmal Stellung zu nehmen.“

Betriebsbuchhalter: „Wie schon gesagt wurde, kann es sich im Rahmen unserer Unterhaltung nur darum handeln, festzustellen, worauf es in unserem Betrieb ankommt. Es liegt auf der Hand, daß innerhalb einer Werksbelegschaft die verschiedensten Anschauungen über das Verhältnis zum Werk anzutreffen sind. Es gibt Werksangehörige mit und ohne innere Bindungen zum Werk.“

Warum aber solche ohne Anteilnehmende Beziehungen? Die Beantwortung dieser Frage ist das Kernstück, ja der Sinn der Betriebswirtschaft überhaupt. Wir müssen deshalb die Neugestaltung unserer Betriebswirtschaft von der Seite des Persönlichkeitswertes aus anfassen. Dabei gilt als erste betriebswirtschaftliche Voraussetzung, neben klarer Abgrenzung der Rechte und Pflichten, die Schaffung vertrauensvoller und harmonischer Zusammenwirkung aller im Werk Tätigen. Wir müssen uns darüber klar werden, daß die Wirtschaft nicht als kapitalistischer, sozialistischer oder kommunistischer Begriff aufgefaßt werden darf, sondern als schicksalsgemeinschaft aller Werktätigen verstanden sein will. Diesen Begriff zu verwirklichen, ist unsere vorrangigste Aufgabe.“

Arbeiter: „Ich verfolge mit großem Interesse die Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, den werktätig Schaffenden auch als Menschen in den Verantwortungsbereich zu ziehen und damit schicksalverbundener Mitarbeit zu stellen. Als mich für meine Arbeit verantwortlich fühlender Mensch habe ich es früher immer bitter empfunden, daß man nur die Tonnen sah, die herausgeschafft wurden, nicht aber den Einzelmenschen zu diesen Tonnen in gebührender Beziehung brachte. Man ließ damit einen wichtigen Faktor außer acht und verkümmerte, den wir heute Werksverbundenheit nennen.“

Betriebsbuchhalter: „Es ist eine unleugbare Tatsache, daß die mitverantwortungsbewusste Einstellung und Einfühlung des Arbeiters und Angestellten in das Werk das wichtigste und dringendste Erfordernis unserer Zeit ist. In unserer Betriebsbuchhaltung laufen alle Ergebnisse betriebswirtschaftlichen Geschehens in der Fabrik zusammen. Vermöge einer neuzeitlichen eingerichteten Organisation des Rechnungswesens können die einzelnen Phasen betriebsseitig durchgeführter Maßnahmen im einzelnen überwacht

und nach ihrer günstigen oder ungünstigen Auswirkung klar und eindeutig beurteilt werden. Bei Durchsicht eines Monatsbetriebsergebnisses drängen sich uns sofort drei Faktoren auf: Maschine, Mensch und Leistung. Die Maschine ist ein konstruktives Produkt höchstentwickelter technischer Geistes. Zu ihr tritt der werttätige Mensch. Seine Stellungnahme zu ihr entscheidet in wesentlichem Maße die Leistung. Es werden Zeitaufkord festgelegt, die nach einer gewissen Durchlauf- bzw. Erfahrungszeit im beiderseitigen Einvernehmen als durchgeregelte anerkannt werden. Damit ist die Leistung in die Hand des die Maschine Bedienenden gegeben. Von Intelligenz und Fertigkeit in der Handhabung der Maschine wird Leistung und Verdienst des Werttätigen bestimmt, weil doch der Ertrag seiner Arbeit, der Lohn, der wesentliche Ansporn seiner Leistung ist. Hier schafft der Zeitaufkord Möglichkeiten, dem leistungswilligen Werttätigen Verdiensteigerungen über das normale Maß hinaus zu bieten. Damit ist der Entfaltung der Einzelpersönlichkeit freier Raum gegeben. Ein schwerer Fehler wäre es nun, Befähigungen zu hochentwickelten Akkordleistungen des einzelnen irgendwie abzuriegeln. Damit würde der Leistungswille sofort ertötet. Stellen wir uns einmal folgendes Rechenexempel:

Ein Arbeiter erhält zur Bearbeitung 300 Werkstücke, für die ihm ein Zeitaufkord von 60 Minuten = 1 Stunde gegeben sind. Die Arbeitsminute soll, um eine Basis zu nennen, mit 1,2 Pfennig = 72 Pfennig die Stunde bewertet werden. Vermöge seiner persönlichen Fähigkeit liefert er die Arbeit statt in 60 in 50 Minuten. Die Zeiterparnis von 10 Minuten bringt ihm einen zusätzlichen Verdienst von 10 · 1,2 = 12 Pfennig. In diesen 10 Minuten kann er schon wieder eine andere Arbeit ausführen und sich neue zusätzliche Verdienste sichern.

In Zusammenhang damit die Auswirkung in betriebswirtschaftlicher Beziehung:

Nehmen wir weiter an: Der Betrieb, in welchem dieser Arbeiter tätig ist, setzt sich aus verschiedenen Werkstätten, wie Bohrerei, Fräseerei, Schleiferei usw. zusammen. Jede einzelne Werkstatt wird kostenmäßig getrennt abgerechnet, also mit allen für sie anfallenden Lohn-, Energie-, Werkzeug- und Materialkosten usw. belastet. Greifen wir nun beispielsweise die Schleifereiwerkstatt heraus. Die auf diese Werkstatt entfallenden Kosten sollen sich insgesamt auf 1600 RM. im Monat belaufen. Es sind 1120 Leistungskunden vorhanden. Durch einfache Division dieser beiden Zahlen erhalten wir nun den Kostenfuß je verarbeitete Fertigungsstunde = 1,44 RM. Wegen wir das obige Beispiel zugrunde, dann hätte das Werk bei einer Zeiterparnis von 10 Minuten $\frac{1,44 \text{ RM}}{60 \text{ Min.}} \cdot 10 \text{ Minuten} = 0,24 \text{ RM}$ an Kosten für diese 300 Werkstücke erspart. Die Produktion der nächsten 10 Minuten könnte somit noch an den Unkosten der einen verarbeiteten Arbeitsstunde teilnehmen. (Schluß folgt.)

ungebundener oder jedenfalls nicht starr gebundener Lohn bezahlt werden kann und soll, in guten Zeiten dann dafür aber auch ein Lohn — und das ist der gerechte und vernünftige Vorteil für den Arbeiter und die Wirtschaft —, der von den Hemmungen befreit ist, die dem Höchstlohn jetzt durch den von den Gewerkschaften gewollten Zwangstarif und dem ihm innewohnenden Kampfscharakter auferlegt sind

In den Rahmen der hier von mir aufgezeichneten Gedankengänge gehört auch die Erkenntnis, daß das Gefühl der Kameradschaft einen guten Nährboden finden kann in den Turnvereinen und Sportabteilungen unserer Werke. Jedenfalls sehen wir dem Anwachsen der Turn- und Sportbewegung, die zum Beispiel bei unserem Verein für Leibesübungen schon zu einer Mitgliedschaft von über tausend Mann geführt hat, mit freudigen Gefühlen zu. In unserer Sportbewegung sehen wir ein Erziehungsmittel zu mannhafter Gedanken- und Lebensführung, zur Männlichkeit überhaupt, die uns verloren zu gehen droht.

Ähnlichen Zwecken können die Einrichtungen von Gesangs-, Geselligkeitsvereinen und Werkskapellen dienen.

Ein weiteres wirksames Mittel zur Verwirklichung unserer Grundidee, einheitlich auf der ganzen Linie im Sinne einer gefunden und vernünftigen Werkspolitik für die Arbeitsverbundenheit einzutreten, ist die Werkszeitung. Sie soll ja auch dazu dienen, in dem Arbeiter das Gefühl vorherrschend werden zu lassen, daß er freiwilliger und bewußter Mitarbeiter am Werk ist. Der Arbeiter soll durch sie in seinem Fühlen und Denken mit der Arbeitsstätte verwachsen

Es ließe sich, führte der Redner weiter aus, noch eine Reihe anderer Anregungen in dieser Richtung geben, zum Beispiel Förderung des Eigenheimgedankens, Abhaltung von wirtschaftsfundlichen Kursen u. a. Nur eines möchte ich nochmals ausdrücklich hervorheben: **Es kommt nicht darauf an, etwa Unterstützungs- und Wohlfahrtsempfänger großzuziehen, sondern systematisch im Sinne des christlichen Menschen mit einem vertretbaren Eigennutz vorzugehen und zu handeln**

Es kommt auch nicht darauf an, auf irgendeine Weise den Arbeiter für Zwecke des Unternehmers zu kaufen, sondern seine Seele zu gewinnen, ihn einsehen zu lassen, daß Arbeit und Kapital auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden sind, daß infolgedessen nicht Kampf die Parole sein darf, sondern Zusammenarbeit und Zusammenhalten . . .

Der Arbeiter muß weiter fühlen, daß der Unternehmer sein Freund sein will; er muß ihm glauben, daß er in guten, aber auch in schlechten Zeiten es gut mit ihm meint, daß die Wirtschaft keinen politischen Lohn verträgt, daß das Verhalten des Unternehmers und seines Vertreters bis zum Vorarbeiter herab sich herleitet aus seiner sittlichen, heldischen und innerlich christlichen Einstellung.

So sollte die Führung des Arbeiters wieder übergehen auf die Lebens- und schicksalsnahe, hochstrebende, verantwortungswillige Führung durch den Betrieb, den ragenden und tragenden Fels, um den die hohe Woge der Arbeit brandet und sich hier glätten muß.

Der Vortragende schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die vor uns allen liegende Arbeit ist schwer, hart, aber lassen wir uns tragen von dem Glauben an die guten Kräfte in unserem deutschen Arbeiter und Volksgenossen. Lassen wir uns in der Liebe zu dieser unserer

Arbeiterchaft von niemandem übertreffen, dann gebe ich die Hoffnung auf einen Wiederaufstieg unserer Wirtschaft und damit unseres Volkes und Vaterlandes nicht auf.“

Anschließend an den Vortrag von Dr. Bretschneider erinnerte der Versammlungsleiter Dr. Heyenbrock, Brüdenbau, daran, daß die nationalen, wirtschaftsfriedlichen Gruppen auf der Union schon seit Jahren — lange ehe die nationale Welle Deutschland aus seinem Schlaf erweckte — daran gearbeitet hätten, das alte, ehrliche Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern wieder herzustellen. Der Betriebsrat hat die Aufgabe, Werk und Betrieb gesund zu erhalten, berechnete Forderungen müsse er gegenüber dem Arbeitgeber durchsetzen, aber nur im Kampf auf wirtschaftsfriedlicher Grundlage. Er dürfe nicht betriebsfremden Gewerkschaftsführern verantwortlich sein, sondern nur den Belegschaften und dem Werk, dann könne er den Interessen seiner Wähler am besten dienen.

In der anschließenden Diskussion wurden verschiedene Fragen gestellt. Ein Diskussionsredner betonte, daß in den vergangenen vierzehn Jahren durch Lohnkämpfe und Streiks die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland immer weiter aufgerissen worden sei, während die Sozialdemokraten bewußt und absichtlich den internationalen Kapitalismus mit ihren Angriffen verschont hätten. Mit eisernen Besen müßten die Volkserführer, insbesondere die Kommunisten, ebenso aus den Betriebsräten hinausgejagt werden, wie jetzt die Reichsregierung ausräume. Der Wille der nationalen Einheit müsse siegen. Es gehe um Deutschland und um den Wiederaufstieg — Kapital und Arbeit bildeten dabei ein geschlossenes Ganzes.

Auf die verschiedenen Fragen der Diskussionsredner antwortete Dr. Bretschneider u. a.: Verschwinden müsse der Klassenkampf und kampfgewerkschaftliche Methoden. (Der Zusammenschluß der Arbeiter zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen sei berechtigt.)

Und weiter: Die Industrie blute aus tausend Wunden und liege am Boden, und wenn noch Schornsteine rauchten, so sei das wahrlich kein Verdienst des früheren Systems, sondern ein Beweis für die urwüchsige Kraft unserer Privatwirtschaft. — Die nationale Erneuerung sei die Grundlage für ein Wiederaufstehen und ein Wiedergehen der deutschen Wirtschaft. Dies gehe allerdings nicht von heute auf morgen. Wir müßten eine harte Kur durchmachen; wenn drinnen im Betrieb und draußen Vertrauen herrsche, dann sei eine wichtige Voraussetzung für den Wiederaufstieg gegeben.

Von dem hoffentlich neuen Geist, der durch diese Betriebsratswahl zum Ausdruck komme, hänge, wie in der großen Politik, vieles auch für unsere Hütte mit ab. Er hoffe, daß in den Wahlkampf gezogen werde unter der Flagge Schwarzweiß, der alten Preußen-Flagge, als dem Sinnbild der Ordnung, Disziplin, Autorität, Verantwortung. Diesen Farben wollen wir die rote hinzufügen, die Farbe der Liebe der Leitung zur Belegschaft und der Belegschaft zur Leitung. Und das wäre dann die Fahne

Schwarzweißrot.

Dank dem ausgezeichneten Ordnungsdienst, den Mitglieder des Kampfringes besorgten, verlief der Abmarsch der Massen ebenso reibungslos wie die Veranstaltung selbst.

Neues aus der Krankenversicherung

Überall im öffentlichen Leben bereitet sich Neues vor, auch auf dem Gebiete der Krankenversicherung. Die Tageszeitungen haben mancherlei über die Absichten der neuen Reichsregierung berichtet, wieviel davon richtig ist und in die Tat umgesetzt werden wird, muß abgewartet werden. Die Tatsache, daß die organisierte Ärzteschaft schon das Vergütungsabkommen mit den Spitzenverbänden der Krankenkassen „vorläufig“ gekündigt hat, um die Hände für eine Erhöhung der kassenärztlichen Gebühren frei zu haben, und daß es den Apothekern schon gelungen ist, eine Erhöhung der Preise für die sogenannten Spezialitäten (d. h. fabrikmäßig hergestellte Medikamente) durchzusetzen, muß lebhaftes Besorgnis erregen. Die Meinung, daß sich die Mehrausgaben der Krankenkassen, die durch diese und andere Maßnahmen entstehen werden, durch Verminderung der Verwaltungskosten decken lassen, wird sich ohne Zweifel bei der Mehrzahl der Krankenkassen als ein Irrtum erweisen. (Beiläufig: Bei den Betriebskrankenkassen trägt der Arbeitgeber den weitaus größten Teil der Verwaltungskosten, so daß hier eine Ersparnis an den Verwaltungskosten zu dem Zwecke, Mittel freizumachen für eine anderweitige Verwendung, gar nicht in Frage kommen kann.) Andererseits erscheint eine Erhöhung der Beiträge zur Krankenversicherung in der jetzigen Zeit als völlig ausgeschlossen. Man wird abwarten müssen, was der Gesetzgeber tun wird.

Eine erste Maßnahme der neuen Reichsregierung auf dem Gebiete der Krankenversicherung war die Ermäßigung der Krankenscheingebühr von 50 auf 25 Reichspfennig und eine Ausdehnung der Vorschriften über die Befreiung von der Krankenscheingebühr. Während bisher arbeitslose, schwerbeschädigte, schwerverletzte und invalide Kassenmitglieder nur für sich selbst von der Zahlung einer Krankenscheingebühr befreit waren, sind sie es seit dem Inkrafttreten der neuen Vorschrift (2. März) auch für ihre Familienangehörigen. In ihrem eigenen Interesse kann man diesen Personenkreisen, denen die kleine Verbesserung selbstverständlich von Herzen zu gönnen ist, nur dringend raten, den ihnen und ihren Angehörigen gewährten Sonderanspruch nicht zu mißbrauchen, insbesondere nicht wegen jeder geringfügigen Beeinträchtigung ihres Wohlbefindens oder wegen jeder kleinen Körperbeschädigung den Arzt aufzusuchen oder bei ernsteren Beschwerden allzu oft den Arzt zu wechseln. Die Sozialversicherung ist nur solange gesund und leistungsfähig, als sich diejenigen, die ihre Mittel beanspruchen, ihrer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewußt sind.

Eine neue Vorschrift, welche insbesondere diejenigen angeht, die nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes oder des Reichsknappschaftsgesetzes ein Ehrenamt bekleiden, geht dahin, daß die Amtszeit dieser Personen bis Ende dieses Jahres verlängert ist (Zweite Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Verlängerung der Wahlzeit in der Sozialversicherung vom 20. Februar 1933). Die Amtszeit der im Jahre 1927 zum 1. Januar 1928 gewählten Vorstands- und Ausschussmitglieder der Krankenkassen ist damit auf sechs Jahre verlängert.

Für die Neuwahlen, mögen sie sich nach dem bisherigen oder nach einem anderen Wahlrecht vollziehen, wäre zu wünschen, daß sie unter einem Gesichtswinkel erfolgen,

der bisher leider zu wenig beachtet worden ist. Es ist der Gesichtspunkt der Verantwortung! Wer bei einer Krankenkasse Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse hat, muß wissen, und stets berücksichtigen, daß er Verantwortung für das Ganze trägt. Gewiß können auch Einzelwünsche geäußert und befriedigt werden, aber immer nur unter dem Gesichtswinkel des Gesamtinteresses. Auch gutgemeinte Anträge und Beschlüsse haben oftmals noch eine andere als die gewollte Wirkung. So ist z. B. in den vergangenen Jahren nicht selten dadurch gescheitert worden, daß Sozialpolitik getrieben worden ist ohne Rücksicht auf die Wirtschaft. Das hat sich furchtbar gerächt.

Die Krankenkassen sind grundsätzlich Einrichtungen der Selbstverwaltung. Woher kommt es, daß das Selbstverwaltungsrecht der Kassen in neuerer Zeit so eingeschränkt worden ist? Nicht zum wenigsten dadurch, daß es Kassen gibt, bei denen es mißtraut worden ist. Der Mißtrauch ist nicht immer und überall ein begründeter gewesen; das Fehlerhafte lag oftmals an der Grundeinstellung. Die Selbstverwaltung der Krankenkassen ist an sich gut, man kann sogar sagen: das einzige Richtige. Wer sie nicht verderbt, wenn sie Sonderinteressen und -bestrebungen dient. Wer öffentliche Gelder verwaltet, sollte sich immer verantwortlich fühlen allen denen, die an der Ausbringung dieser Gelder beteiligt sind.

Was im besonderen die Betriebskrankenkassen anlangt, so sollten die Versichertenvertreter dem Arbeitgeber nicht so gegenüberstehen, als handele es sich um Lohnverhandlungen, bei denen man möglichst viel „herausholen“ möchte. Man kann es verstehen, daß die Gewählten ihren Wählern gern „etwas bieten“ wollen. Dieses Bestreben darf aber nicht dazu führen, daß die Sorge um das Wohl der Kasse als solcher dem Arbeitgeber allein überlassen wird, so daß er gezwungen ist, im Interesse des Ganzen einen Kampf gegen Sonderwünsche und -anträge zu führen.

Eine Betriebskrankenkasse wird das sein, was sie zum Wohle aller sein kann, wenn in ihr der Gedanke der Werksgemeinschaft verwirklicht wird. Aus dem Geiste der Werksgemeinschaft entstanden (das kann geschichtlich bewiesen werden), können Betriebskrankenkassen nicht besser verwaltet werden, als so, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich in wahrer Interessenverbundenheit die Hände reichen zu gemeinsamem Tun.

Habel, S.-Krankenkasse.

Neue Beitragsmarken in der Angestelltenversicherung

Vom 1. April 1933 an werden neue Beitragsmarken der Angestelltenversicherung ausgegeben, die das gleiche Markenbild wie bisher zeigen, sich aber durch die Farben und einen orangefarbenen Schutzdruck von den bisherigen Marken unterscheiden. **Die bisherigen Marken werden von der Post nur bis einschließlich 31. März 1933 verkauft.** Wer nach diesem Zeitpunkt noch Beiträge für die Zeit vor dem 1. April 1933 zu entrichten hat, erhält nur noch die neuen Marken. **Es ist ratsam, etwaige Beitragsrückstände noch vor dem 1. April 1933 zu begleichen.** Die Gültigkeitsdauer der bisherigen Marken läuft mit dem 30. April 1933 ab. Sie dürfen also nach dem 30. April 1933 nicht mehr verwendet werden. Unbeschädigte Stücke der bisherigen Marken können bei der Post bis zum 31. Juli 1933 gegen neue Beitragsmarken der Angestelltenversicherung umgetauscht werden.

Stimmen aus dem Betrieb Gedanken zur Betriebsratswahl

Von Dr.-Ing. K. Vangen, Wärmestelle Dortmunder Union

Die vorletzte Nummer der Hüttenzeitung brachte unter der Überschrift „Falsche Wahlphilosophie“ einige Gedanken zur Reichstagswahl, die sich in erster Linie gegen den Leichtsinns wandten, mit dem viele Wähler eine Oppositionspartei wählen und ihrer Regierung dadurch in einem Maße Schwierigkeiten bereiten, wie sie es selbst gar nicht beabsichtigt haben. — Dasselbe kann man nun auch zur Betriebsratswahl sagen, indem man das Wort „Regierung“ durch „Werkleitung“ ersetzt.

Außerdem sei aber noch auf einen anderen wichtigen Punkt hingewiesen, und das geht vielleicht am besten wieder an Hand der Fabel von den „schlaunen Leuten“. Diese waren bekanntlich alle auf den „schlaunen“ Gedanken gekommen: „Wie soll ich mitten in der Nacht an die verlangte Milch kommen? Ich nehme einfach Wasser, das wird gar nicht auffallen; und selbst wenn es gemerkt wird, weiß man noch lange nicht, daß gerade ich Wasser an Stelle von Milch in das Gefäß gegossen habe.“ — War diese Ueberlegung etwa nicht richtig? Und doch hatte sie einen Fehler, der die Schlaulöpfe reif für den Galgen machte. — Und die Anwendung auf eine Wahl? — Jede noch so geheime Wahl ist bis zu einem gewissen Grade offen, denn es können aus ihr mehr Schlüsse gezogen werden, als mancher ahnt; und das gilt besonders auch von der Betriebsratswahl, da sie die geistige Einstellung der Belegschaft zu ihrem Werk verrät. Dies werden zwar viele bedauern und dabei der Ansicht Ausdruck verleihen, es sei nicht richtig, daß ein Unternehmer von zwei in verschiedenen Städten gelegenen Werkstätten nach der Betriebsratswahl die

Werkstätte bevorzugen kann, in der er die wenigsten Schwierigkeiten von Seiten seiner Arbeitnehmer zu erwarten hat. Soll man aber deswegen nicht auf diese Möglichkeit hinweisen? Das wäre Vogel-Strauß-Politik! Ist es außerdem nicht sogar die Pflicht eines gewissenhaften Unternehmers, mit allen Mitteln sein Werk konkurrenzfähig zu erhalten? Das muß er auch schon im Interesse seiner Belegschaft tun, und er kann es zweifellos am besten mit Leuten, die sich nicht als feindliche Gegenspieler (und allerdings auch nicht als willenlose Puppen), sondern als verständnisvolle Mitarbeiter, ja Mitkämpfer fühlen.

Es ist ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß bei den Unternehmern das Interesse für das Privatleben der Angestellten und Arbeiter wächst. Der moderne

Unternehmer sucht wieder mehr die Persönlichkeit in seinem Arbeiter und nicht nur dessen Arbeitskraft. — Die Behauptung: „Es geht meinen Vorgesetzten gar nichts an, ob ich in meiner Freizeit ein lieberliches Leben führe, wenn ich nur ein tüchtiger Arbeiter bin“, ist schon deswegen falsch, weil die Nachwirkungen des ausschweifenden Lebens sich meist gerade während der Arbeitszeit bemerkbar

Stilles Werk

Ein stummes Grauen durch die Räume zieht,
Verwaist die kalten, blanken Eisenschienen.
Kein Eisen glüht, kein lichter Funke sprüht. —
Unheimlich stille stehen die Maschinen.

Unheimlich still! Und dieses tote Bild, —
Gezeichnet ist's in harte Männermienen.
Kein Rauch mehr quillt, kein helles Klirren schrillt.
Unheimlich stille stehen die Maschinen.

Karl Otto Günther, Dortmunder Union

Will diese Nacht der Not nicht endlich reihen,
Die tödlich in viel tausend Herzen kroch?
Wie lang wird qualvoll irr die Frage kreisen,
Die bange Frage: „Ach, wie lange noch?“

Mag auch die Stunde Not und Hunger heißen —
In unsren Herzen Mut und Glaube glühn!
Denn einmal muß und wird das rote Eisen
Die schicksalschweren Funken wieder sprühn.

machen. Doch man braucht nicht nur an sittliche Verkommenheit zu denken. Zweifellos gilt auch, daß jemand, der außerhalb der Arbeitszeit gegen das Unternehmertum ankämpft, nicht bei der Arbeit die Belange eines Unternehmens in der richtigen Weise wahrnehmen kann.

Es geht um einen gesunden, zuverlässigen Arbeiterstamm. Das Werk, das sich durch einen solchen auszeichnet, hat die besten Zukunftsaussichten. Daran denke jeder bei der Betriebsratswahl, und er wähle so, wie wenn die Wahl nicht geheim und er nicht nur sich selbst verantwortlich wäre, sondern offen die Verantwortung zu tragen hätte für das Gedeihen seines Werkes und damit auch seiner Familie.

Das Erdöl im Hannoverschen

Von Dipl.-Ing. Dertel, Walzwerke, Dortmunder Union

(Fortsetzung)

Ein kostspieliges und nur in besonderen Fällen angewandtes System ist das Kronenbohren. Ein hohler Stahlzylinder ist an seinem unteren Ende mit Diamanten oder mit besonders harten Metallkörpern besetzt. Mit diesem Besatz arbeitet die Bohrkronen das Gebirge mahlend fort. Das sogenannte Bohrmehl wird fortgepült, während der Bohrkern beim Tiefergehen des Bohrzylinders in ihm hochsteigt. Mit Hilfe geeigneter Vorrichtungen wird der Bohrkern von Zeit zu Zeit abgerissen und samt Bohrvorrichtung aus dem Bohrloch herausgeholt. Der Bohrkern gibt nun genauen Aufschluß über die geologischen Verhältnisse der Erdschichten. Das Verfahren wird daher meist in unerforschten Gebieten angewandt. Wie gesagt, ist es ein teures Verfahren, denn eine Diamantkronen hat immerhin einen Wert bis zu dreißigtausend Mark.

Neuerdings ist man fast allgemein auch im Hannoverschen, zum Rotary-Bohrsystem übergegangen. Es zeichnet sich dadurch aus, daß es in kurzer Zeit große Tiefen erreicht und besteht darin, daß besonders geformte Bohrmeißel durch das Bohrgestänge, mit dem sie starr verbunden sind, in ziemlich schnelle Drehbewegung versetzt werden. Zur Fortschaffung des Bohrautes sind bei diesen Anlagen Spülpumpen mit besonders starker Leistung nötig. Ist das Bohrloch fertiggestellt, so rückt die Bohranlage mit all ihren Einrichtungen an eine neue Stelle, um wieder ihr Glück zu versuchen. Bei dem niedergebrachten Bohrloch dagegen heißt es, an die Bergung des Erdöls zu gehen. Sie ist sehr einfach, wenn das Erdöl, wie auf der Gemerkschaft Elnerath bei Nienhagen im Jahre 1924 plötzlich von selbst in diesem Strom aus dem Bohrloch herausquillt. Es war der erste große Springer, wie man sagt, mit dreihundert Tonnen Tagesproduktion. In solchen Fällen gilt es eben nur, das Öl aufzufangen und in die vorhandenen Tanks zu leiten. Anders ist es dagegen, wenn das Bohrloch nicht eruptiv ist, d. h. wenn das Öl nicht selbsttätig ausfließt. In solchen Fällen muß das Erdöl gefördert werden.

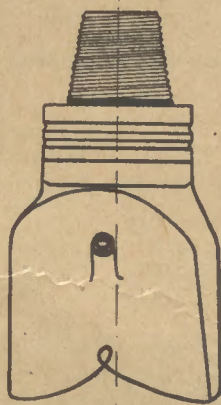
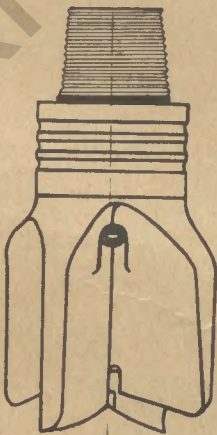
Die gebräuchlichste Fördermethode ist das Pumpen des Erdöls durch sogenannte Tiefpumpen, die mittels Gestänge in große Tiefen reichen und maschinell betrieben werden. Weiter bedient man sich auch wohl der Schöpfbüchse. Diese wird an einem langen Trommelseil in das Bohrloch hinabgelassen. Sie füllt sich selbsttätig mit Öl und wird dann wieder herausgezogen und entleert. Das Rohöl wird wieder in die hierfür bestimmten Behälter geleitet, in denen gleichzeitig die Fördermenge gemessen wird.

In dem Zustande, in dem das Erdöl gewonnen wird, ist es nur für untergeordnete Zwecke verwendbar, und vor einem guten halben Jahrhundert benutzte man es so noch als Wagenschmiere. Heute, bei der außerordentlichen Entwicklung der Automobilindustrie und der Verbrennungsmotoren, wird das Erdöl in die hauptsächlich für diese Industriezweige verwendbaren Bestandteile zerlegt. Weiter findet es Verwendung zur Herstellung der verschiedenartigsten

Schmieröle und -fette. Schließlich ist noch die Herstellung von Paraffin und Asphalt zu erwähnen, ersteres für die Kerzenfabrikation, letzteres für den Straßenbau.

Die Zerlegung des Erdöls in seine verschiedenen Bestandteile, wie Benzin, Petroleum, Paraffin und Asphalt, geschieht nun in den Raffinerien, an denen es 1930 noch so mangelte, daß die Erdölproduktion gedrosselt werden mußte. Heute dagegen haben wir hochmoderne Anlagen, und die jüngste ist die erst vor ungefähr Jahresfrist entstandene Raffinerie von Misburg, der sogenannten „Denraq“ gehörig. Sie verdankt ihre Entstehung der schnell zunehmenden Bedeutung unserer Erdölindustrie und ist für eine Verarbeitung von 75 000 Tonnen Erdöl jährlich aushalt. Die Geminnung der im Erdöl enthaltenen Bestandteile ist in großen Räumen inszeniert: Entweder man zerlegt das Erdöl durch Verdampfen und Kondensiert die verdampften Bestandteile, oder man erhitzt das Erdöl unter starkem Druck und zerlegt es so in die in ihm enthaltenen Stoffe, ein Verfahren, das unter dem Namen „Kracken“ bekannt ist. Von den Leunawerken wird als vollkommenstes das Hydrierungsverfahren angewandt. Es besteht grundsätzlich darin, daß durch Hinzuleiten von Wasserstoff zu dem bereits zerlegten Erdöl verhindert wird, daß sich die einzelnen Teile wieder aneinander schließen. Die Ausbeute ist hierdurch um hundert Prozent gesteigert.

Bisher haben wir, wie man das Erdöl durch Einbohren seiner Lagerstätten entweder eruptiv, schöpfend oder pumpend gewann. Eine Ausnahme hiervon macht die Schachtanlage der deutschen Erdölwerke in Wiehe, die 1920 errichtet wurde. Es ist nämlich nicht möglich, mittels Bohrungen alles im Erdbinnen befindliche Erdöl ans Tageslicht zu fördern. Da, der größte Teil bleibt in der Tiefe. Man hat daher schon allerhand Methoden angewandt, um die Gewinnung zu erhöhen. Bis zu einem gewissen Grade ist dies durch Einpressen von Luft oder Wasser in die Lagerstätten gelungen. In Wiehe nun wird der Erdöl sand und Ton unter großen Abbauschwierigkeiten bergmännisch gewonnen, d. h. genau so wie man andere Mineralien, Erze oder hier im Revier die Kohle, gewinnt. In der Grube wird ein großes abzubauen des Feld erdölführender Schichten durch Strecken bloßgelegt, wobei Sideröl durch in den Strecken angelegte Rinnen nach einer bestimmten Stelle geführt und gesammelt wird. Der abgebaute Oel sand und -ton wird in Förderwagen geladen und mit Förderförden zu Tage gefördert. (Schluß folgt).



Verschiedene Bohrmeißel

Verschiedene Bohrmeißel

Was kennen Sie vom deutschen Rudern?

Vielleicht und sehr wahrscheinlich die beiden folgenden Bilder, die wir als typisch für unseren Sport, für unsere Leibesübung gelten lassen wollen:

Die Ruderregatta,
das Fest der Ruderer, vor allem der jungen Ruderer. Dieses frohbewegte, stets farbenfrohe Bild, das jeden begeistert, der mit unserer Jugend zu empfinden vermag,

und die Wanderfahrt,
das Gegenstück zum Wettkampf, das Idyll über dem Frieden und Naturverbundenheit leuchtet.

Zwischen diesen beiden Bildern aber liegt viel Schönes, viel Wertvolles gerade für uns Deutsche.

Wir wollen uns heute an dieser Stelle einmal näher mit dem ersten Bild befassen. Was will denn eigentlich gerade das Rennrudern?

Besonders hart eingespannt in **die Berufsarbeit**

des Tages, in das Wirtschaftsleben und seine Kämpfe, sind gerade wir Deutschen. Deshalb ist — trotz aller Sachlichkeit, ja gerade wegen dieser Sachlichkeit des Alltags — in uns

die Sehnsucht nach Freiheit

groß. Irgendwann will jeder Junge, will auch jeder Mann einmal selbst gestalten, selbst schöpferisch tätig sein. Das kann er beim Sport, besonders beim Rudersport.

Hier gilt kein „wirtschaftliches Denken“. Hier gilt zunächst einmal das Können. Zum Teil Höchstleistung des einzelnen, so z. B. beim Rudern im Einer, wo kein Steuermann anspornt und leitet, wo jeder Ruderer auf sich selbst gestellt ist.

Mehr noch aber gilt Zusammenarbeit. So im Vierer und vor allem im

Achter, diesem Wunder von Harmonie und Rhythmus.

Nur wer einmal in einer gut eingespielten, rhythmisch richtig rudern den Mannschaft mitgewirkt hat, kennt das Hochgefühl, das im schnellen Dahingleiten über das Wasser bei stärkster Betätigung in rhythmisch gebundener Kraft liegt.

Der Ruderwettkampf kennt keine Reforde.

Nicht in staubiger Halle, nicht auf künstlicher Bahn tragen wir unseren Wettkampf aus, sondern auf unseren deutschen Flüssen und Seen, die an Naturschönheiten ihresgleichen in der Welt suchen. Sie liegen aber nicht immer ruhig da: Wind und Wellen sind es, gegen die der Ruderer ebenfalls zu kämpfen hat, auch der Rennruderer.

Wind und Wetter ändern bei gleichem Können die Zeiten für die 2000 Meter lange Rennstrecke. Nicht auf diese Zeit kommt es an — das unterscheidet den Sport des Ruderns von anderen Sportarten —, sondern auf den Kampf mit dem Gegner im Nachbarboot. In diesem Kampfe entscheidet nicht die rohe Kraft, sondern die feinste Zusammenarbeit der vier oder acht Ruderer im Rennboot und die beste Taktik.

Eine solche Zusammenarbeit setzt den Willen zur Einheit, zur Unterordnung unter diese Einheit bei der Mannschaft voraus, verlangt Kameradschaft mit dem Ruderer im Boot, wenn sie erfolgreich sein will. Einen solchen Willen bringt unsere Jugend nicht immer mit; aber spielend lernt sie ihn im Training. Kaum merklich ihnen selber, werden unsere Jungen dienende Glieder eines Ganzen. Das Gefühl der Notwendigkeit solchen Dienstes für einen Gedanken, das nehmen sie von uns mit hinaus ins Leben. So sind Training und Wettkampf

Luftbetonte Erziehungsarbeit. Das werden alle unsere Zuschauer den gesunden, kräftigen Streikern ansehen, daß ihnen ihre Arbeit Freude macht, und auch denen noch, die in dem Wettkampfe der Mannschaften den Sieg nicht davontragen. Nicht der Preis ist das Wesentliche, sondern der sportliche Wettkampf nach strengem Gesetz mit dem ehrlichen Gegner. Vielleicht erst gerade dann zeigt sich der Wert des Trainings im Ruderboot, den allein die Kameradschaft zeitigt, deren man auch im Kampf wider Wind und Wellen bedarf. Wie stark neben den Strapazen eines Rudertrainings dessen köstliche Reize sind, geht daraus hervor, daß für den ehemaligen Rennruderer die Jugenderinnerungen an seine Trainingsjahre die schönsten zu sein pflegen. So erziehen wir in unseren Vereinen unsere Jugend zu dem höheren Ziel der Gemeinschaftstat.

Deshalb ist uns die absolute Leistung so wenig, die Vorbereitung dazu so wichtig. Deshalb kennen wir keine Ausartung unseres Wettkampfwesens. Deshalb bieten wir keinen Sensationsport. Handelt es sich nur um die Befriedigung eines Schaubedürfnisses, dann hält der Ruderer allerdings einen Vergleich mit anderen Sportarten nicht aus. Handelt es sich aber um die Bewertung gesundheitlicher und erzieherischer Momente, dann wird er immer in der ersten Reihe der Leibesübungen genannt werden.

Und doch leisten wir auch, absolut genommen, Großartiges, wie die deutschen Rudersiege auf der 9. Olympia in Amsterdam 1928 und auf der 10. Olympia in Los Angeles 1932 und in vielen Kämpfen im Auslande gezeigt haben.

Rudern ist auch Medizin für die Aelteren, auch für Frauen und Mädchen! Der Rudersport kann von jedem Alter und von beiden Geschlechtern ausgeübt werden.

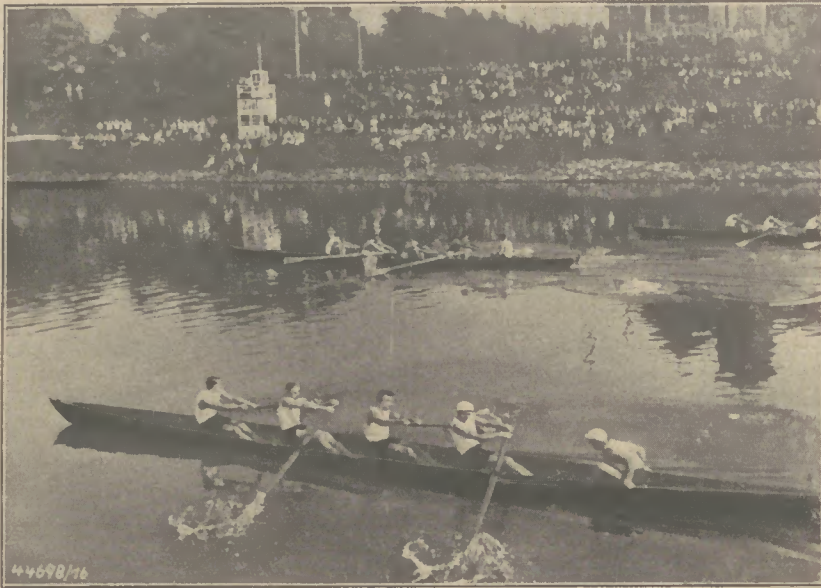
Versuchen auch Sie, sich ein Bild vom Wettkampfe auf dem Wasser zu formen; ergänzen Sie Ihren Eindruck dadurch, daß Sie auch einmal

einen Blick hinter die Kulissen

tun, daß Sie sich einmal die Frage vorlegen, ob die edle Kunst des Ruderns nicht auch Ihnen Erholung und Ablenkung, Entspannung und Kräftigung bedeuten könnte! Bedenken Sie, daß Sie für den niedrigen Monatsbeitrag auf Wanderfahrten des Sonntags bei Selbstbeförderung unabhängig von Eisenbahn und Kneipe sind, bedenken Sie, daß Luft und Schwimmbad kosten- und mühelos mit dem Rudern verbunden werden können, dann werden Sie wohl nicht mehr davon sprechen können, daß der Rudersport besondere Anforderungen an uns stellt.

Die Ruder Saison hat in diesen Wochen begonnen. Besuchen Sie einmal Sonnabendnachmittag oder Sonntagvormittag unser Bootshaus am Dortmunder Südhafen (Mallindrodtstraße 441, Eingang Kohlenweg), und nehmen Sie Einblick in unsere Trainingsstunden. Insbesondere verweisen wir auf unser offizielles diesjähriges Anrudern am 2. April, 10 Uhr vormittags, wo Sie am besten ein klares Bild über unsern Sport gewinnen können. Die deutschen Wasserstraßen bieten noch manche ungenutzte Gelegenheiten für den Ruderer und noch Betätigungsmöglichkeiten für viele Tausende!

Darum: Kommt zu uns! Auskunft erteilt die Sportgeschäftsstelle bzw. der Schriftführer des Rudervereins „Germania“ im BfL W. Riggemeyer, Weissenburger Straße 51 (Dortmunder Union, C 2 t).



Rennrudern



Wanderfahrt

Konzert des Männergesangsvereins des Eisenwerks Dortmunder Union

Es gehört zu den Gepflogenheiten der Gesangsvereine, im Frühjahr oder Herbst einmal mit einem größeren Konzert vor ihren Freundeskreisen zu treten, um gleichsam die „Reinigung“ ihrer Vereinsarbeit vorzulegen. In diesem Sinne veranstaltete unser Werksgesangsverein am Sonnabend, dem 11. März, ein Konzert in der Kronenburg, das sich eines guten Besuches erfreute. Der gesangliche Teil der Vortragsfolge wurde von Musikstücken umrahmt, die in gewohnt trefflicher Weise von dem Vereinsorchester unter Leitung W. Thons dargeboten wurden. Der Chor brachte zuerst drei Lieder aus dem Frankfurter Liederheften, Lieder, die die Westfälischen Sänger anlässlich des XI. Deutschen Sängerbundesfestes in Frankfurt unter der Leitung des Bundeschorleiters Hoffmann (Bochum) gesungen haben. Das alte Lied von Bochum, eine moderne Komposition, konnte die Hörer trotz sorgfältiger Wiedergabe nicht so befriedigen, wie die folgende Chorballade „Sturmerwachen“ von Math. Neumann. Der Verein sang dieses Werk mit schönem, vollem Chorklang und deutlicher Aussprache. Im Mittelpunkt des Konzertes standen „Die Königslieder“ für Männerchor mit Sopran solo, Klavier, Streichquartett und drei Hörnern, von dem bekannten Kölner Komponisten Othegraven,

das durch unseren Verein bereits vor sechs Jahren zum ersten Male in Dortmund mit gutem Beifall aufgeführt wurde. Auch diesmal wurde der Chor den gestellten Aufgaben gerecht und folgte den Absichten seines Dirigenten. Eine flämische, eine schwedische, eine dänische und die bekannte alte deutsche Melodie sind hier wunderbar verarbeitet und schildern mit herrlicher Tonmalerei das bekannte Gedicht aus „Des Knaben Wunderhorn“. Immer wieder kommt Othegraven auf das Hauptmotiv der Melodie zurück, das bald im Chor, bald im Orchester erklingt. Die Wiedergabe des schwierigen Werkes war gut. Frä. M. Reitemeyer, die als Solistin mit belebtem Ausdruck die Solopartie sang, brachte anschließend drei Brahms'sche Volksliederbearbeitungen zu Gehör. Ihr perlender Sopran entfaltete süßen Wohlklang, von Herrn Studienrat Galle feinfühlig am Klavier begleitet. Ansprechend war auch die Wiedergabe von drei Volksliedern „Ade zur guten Nacht“, „Wenn alle Brunnlein fließen“ und „Kapitän und Leutnant“ durch den Chor, der sich von seiner besten Seite zeigte. Diese schlichten Volksweisen fanden ungeteilten Beifall und forderten die Zugabe eines ebenso bekannten Liedes „Die Gedanken sind frei“. Der Gesamteindruck ist: der Verein und das Orchester haben unter ihren tatkräftigen Leitern im letzten Jahre bedeutende Fortschritte gemacht.

Nach Beendigung der Vortragsfolge unterhielt die Musik die Sänger und Konzertbesucher im geselligen Kreise. Flotte Märsche und bekannte Liebespotpourris ließen noch eine recht freudige Stimmung aufkommen. Wir hoffen, daß der Verein auf dem beschrittenen Wege mit aller Energie



Stilleben

Aufnahme von Helmut Benz, Zentralwerbestelle

weitergeht. Wenn wir noch einige Worte verlieren über den Besuch des Konzertes, so tun wir dies, weil wir glauben, daß der Verein in seinen Bestrebungen, unseren Werksangehörigen nur das Beste zu bieten, wirklich tatkräftige Unterstützung verdient. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß unsere Werksangehörigen die Konzerte unseres Gesangsvereins in erster Linie besuchen.

Die Obstpflanzung und -ernte im Lichte des Nachbarrechtes

Von H. Rolletter, Obergärtner (Abt. Werksaufsicht)

Die Pflanzzeit ist gekommen, und damit tauchen wieder allerlei Zweifel über die Behandlung der Grenze und rechtlichen Begriffe der Zugehörigkeit von Früchten und Zweigen aus Nachbars Garten auf.

„Früchte“, die von einem Baum oder einem Strauch in das Grundstück des Nachbarn fallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks, gehören also dem Nachbar, so sagt das Bürgerliche Gesetzbuch. Bei Kleingärtnern kommt es nun infolge der Eigenart der Parzellen und Grenzen, mit oder ohne Zaun, sehr häufig vor, daß auch einmal Früchte in Nachbars Garten fallen. Hier kann nur eine auf menschlicher Rücksicht begründete vorherige Verständigung die erforderliche Entscheidung bringen. Sind sich natürlich die Nachbarn — und Nachbar ist in diesem Falle ein jeder Gartenbesitzer — nicht hold gesinnt, dann fassen sie die Sache anders auf und nehmen eben, was „gesetzlich“ ihnen gehört. Ob derartige Gegensätze und Lösungen aber den Menschen auf die Dauer zuträglich und förderlich sind, wage ich zu bezweifeln; gleichzeitig aber erinnere ich daran, daß es unter jeder Herde ein, manchmal auch mehrere taudige Schafe gibt, und daß man im allgemeinen die Menschen eben doch nehmen sollte, wie sie sind und nicht, wie sie sein sollten.

Wenn Wurzeln von Bäumen und Sträuchern vom Nachbargrundstück in unseren Garten herüberdringen, können wir sie abschneiden und behalten, gleichviel ob dadurch die Bäume oder Sträucher des Nachbarn leiden oder nicht; auch hier der strenge, kurze und nüchterne Ton, der hoffentlich recht wenig zur Anwendung kommen muß.

Anderes bei herüberhängenden Zweigen. Hier hat der Nachbar schriftlich oder mündlich eine Frist zur Beseitigung zu setzen und erst, wenn diese erfolglos verstreicht, kann er die Zweige, die auf seinem Grundstück hängen, abschneiden, aber nur dann, wenn der Nachbar einen Nachteil von den Zweigen für seinen Garten hat; Schilane wird nicht geschädigt.

Was geht aus diesen drei gesetzlichen Bestimmungen für jeden Garten- und Landbesitzer unzweifelhaft hervor, wenn er mit dem Nachbar und dem Gesetz nicht in Konflikt kommen will? Daß er seine Bäume und Sträucher nie zu nahe an die Grenze pflanzen soll. Da aber doch mancher Baum früher aus Unwissenheit auf die Grenze gepflanzt wurde und heute Holz und Früchte auf beiden Seiten hängen, so seien die Interessenten solcher Fälle mit der hierfür geltenden gesetzlichen Klausel beruhigt, die besagt, daß die Nachbarn die Früchte eines solchen Baumes und, wenn er gefällt wird, auch das Holz zu gleichen Teilen zu beanspruchen haben. Das Recht, Beseitigung zu verlangen, ist ausgeschlossen, wenn der Baum als Grenzzeichen dient. Wenn auch diese Angaben nur allgemeiner Natur sind, so werden sie doch dem einen oder anderen diejenigen Richtlinien geben, die ihm ermöglichen, Rechtsfragen auf diesem Gebiet möglichst selbständig und ohne fremde Hilfe zu lösen.

Jubilare des Hörder Vereins

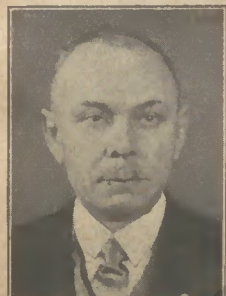


Herr Theodor Funke konnte auf eine vierzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Funke ist am 10. Dezember 1877 in Hörde geboren. Sein Eintritt erfolgte am 2. Februar 1893. Er wurde zuerst im Hauptlager, dann im Martin- und Thomaswerk, und zuletzt in der mechanischen Werkstatte beschäftigt. Von 1898 bis 1901 genügte Herr Funke seiner Militärpflicht bei der 2. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Wilhelmshaven.

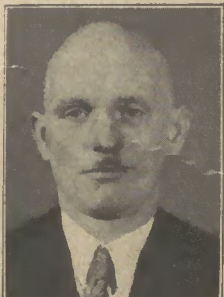
Zurzeit arbeitet er als Motowärter in der mechanischen Werkstatte.

Allen Jubilaren ein herzliches „Glückauf“.



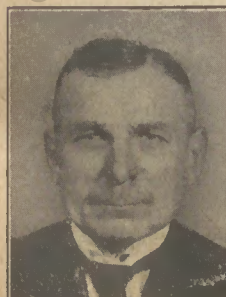
Auch Herr Wilhelm Herbed konnte auf eine vierzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Herbed ist am 30. Mai 1877 geboren. Seit dem 17. Februar 1893 arbeitete er in den Betrieben Feinwalzwerk, Dampfkessel-Abteilung und elektrische Kraftwerke. In letzterem Betriebe ist er heute als Maschinist beschäftigt.



Des weiteren konnte Herr Johann Gerlach auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Gerlach ist am 1. März 1885 geboren. Er trat am 15. September 1907 bei uns ein und wurde zunächst in der Formerei und dann in dem Hochofenbetrieb beschäftigt. In letzterem arbeitet er heute als Plagarbeiter.



Herr Friedrich Karwelat konnte auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim Hörder Verein zurückblicken.

Herr Karwelat ist am 3. Februar 1878 in Lösslaufen, Kreis Pilsallen, geboren. Er ist am 2. April 1907 bei uns als Schmied eingetreten und arbeitet noch heute als solcher in unserem Hammerwerk II.

Familiennachrichten des Hörder Vereins

Geburten:

Ein Sohn:

Albert Gaul, Räderfabrik, am 11. 3. 33 — Herbert.

Eine Tochter:

Christian Stienemann, Blechwalzwerk, am 8. 3. 33 — Hildegard.

Sterbefälle:

Peter Dietrich, Masch. Techn. Abt., am 28. 2. 33; Stefan Michel, Haupt-R.-Werkstatt, am 12. 3. 33; Heinrich Jakob, Stahlwalzwerk, am 1. 3. 33 — Sohn Eugen.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten:

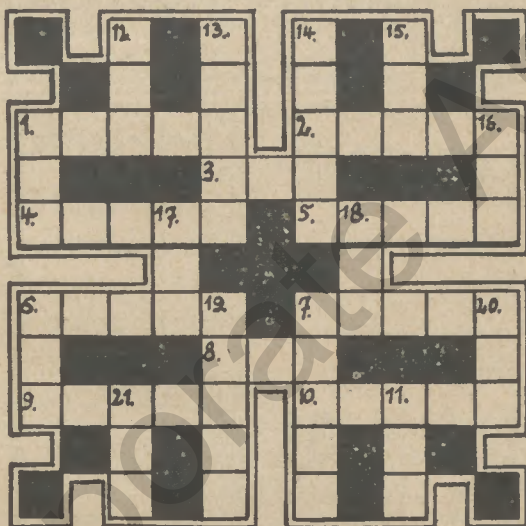
Ein Sohn:

Hugo Rämper, Walzendreherei, am 8. 2. 33; Artur Walberg, Magnetfabrik, am 15. 2. 33; Friedr. Buddenberg, Hochofen, am 22. 2. 33; Julius Wshöber, Elektrobetrieb, am 25. 2. 33.

Eine Tochter:

Wilhelm Drhwa, Stahlformgießerei, am 26. 2. 33; Adolf Bockermann, Eisenbahn, am 1. 3. 33; Josef Reiser, Blechwalzwerk, am 2. 3. 33.

Bunte Ecke



Kreuzworträtsel

Von Helmut Benz,
Zentralverbestelle

Waagrecht: 1. Monat, 2. Insekt, 3. nord. Dichter, 4. Baumstraße, 5. Schweizer Badeort, 6. Göttin, 7. Schlachort 333 v. Chr., 8. Teil des Auges, 9. Bühnengestalt von Schiller, 10. Baum.

Senkrecht: 1. italienische Stadt, 6. Fabelwesen, 7. Musterbild, 11. Stadt in Kamerun, 12. Zeitbestimmung, 13. Haustier, 14. Körperteil, 15. Gedichtart, 16. Nebenfluß des Rheins, 17. Hohepriester, 18. Verwesnis, 19. Beweisart, 20. Gewässer, 21. deutsches Bad.

Zu gefährlich

„Robert, ich finde es wirklich nicht schön, wie wenig du auf meine Wünsche Rücksicht nimmst! Andere Männer gehen für ihre Frauen durchs Feuer!“
„Aber Hilbe, was verlangst du von mir — ich ... mit meinem Gummifragen?“

Immer Sportsmann

Beim berühmten Schnellläufer X. wird eingebrochen. Er ertappt den Dieb und setzt ihm nach. Am nächsten Tag fragt man ihn, ob er den Dieb erwischen habe. „Leider nein“, erwiderte X., „der Kerl ist miserabel gelaufen — ich habe ihn weit hinter mir gelassen.“

Freundinnen

„Findest du nicht, Erika, daß meinen Bräutigam der Vollbart gut kleidet?“
„Unbedingt ... man sieht dann nicht so viel vom Gesicht!“

Aufträge

Reisender: „Ich habe zwei Aufträge von Balke & Co. bekommen!“

„Bravo! Ich gratuliere!“

„Ja, erstens sofort abzufahren und zweitens nie wieder hinzukommen!“

Auf der Straße

„Nein, wie Sie sich verändert haben, Herr Mübental, ich habe Sie wirklich nur an dem Regenschirm erkannt, den ich im vorigen Jahr bei Ihnen stehen ließ!“



Neuer Begriff

„Es ist leider nur noch ein Bett frei, meine Herren.“

„Das gehört natürlich mir. Ich war zuerst da.“

„Aber ich bezahle das Doppelte.“

„Dagegen protestiere ich. Das ist unlauterer Wettbewerb.“
(Zeichnung von Fritz Kersch, H3a — Statistik Dortmund Union)

Geschäftliche Mitteilungen

Zigarillos schon für zweieinhalb Reichspfennig bietet in einer Anzeige in vorliegender Ausgabe die als sehr leistungsfähig bekannte Zigarrenfabrik Karl Pfartbecher an. Wir möchten auf dieses Angebot besonders hinweisen.

Musik

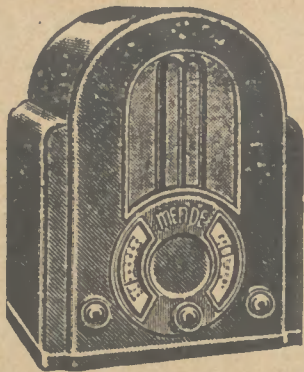
Wandergruppe B. F. L. Union

Jeden Mittwoch um 20 Uhr findet in der „Flotte“ (Jugendheim) die Musik- und Gesangsstunde statt. Wanderlustige und Musikfreunde sind herzlich willkommen. Die Natur lockt zum Stellbischein, hinaus in den Frühlingsmorgen, dort vergißt man die Alltagsorgen.

Mit Wander Heil:
Wanderführer Ezhbulla,
Elektr. Abteilung

Gänse-Federn

nur reine Ware, direkt ab meiner Fabrik. Gänsefedern m. Daunen garant. o. Beimischung 1.75, allerr. 2.50, Halbdunen klein Brustf. u. Daunen 3.50. 3/4 Halbdunen u. Daunen unerreicht billig. Ernst Weinberg, Neutreibbin, Oderbruch. Lager Dortmund, Schwanenstr. 15, part. Bei Vorz. d. Annonce 3% Vergütung.

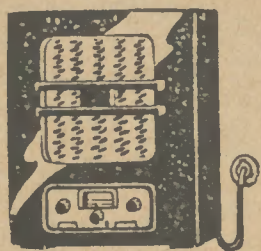


Kombinierte Geräte sind Trumpf!

Emud . . . 69 Mk.	Telefunken
Nora . . . 85,50 Mk.	komb. 139 Mk.
Gearet . . . 99 Mk.	Mende
Nora komb. 107 Mk.	komb. 148 Mk.
Nora komb. 134 Mk.	Lorenz
	komb. 149 Mk.

8 Tage zur Probe

Radio-Kosfeld
Dortmund, Rheinische Straße 156
Ruf 357 83
gegenüber dem Verwaltungsgebäude



109⁶⁰

15 Stationen

bringt das

billige und viel
begehrte

Lumophon Modell 43L

mit eingebautem Lautsprecher
und 4 Telefunken-Röhren.
Günstige Zahlungsweise.

**RADIO-
BINDER**

Duisburg-Hamborn
Bochum — Dortmund

**111
technikum**

Preußische Bergakademie Clausthal

Hochschule für Bergbau- und Markscheidkunde, Eisenhütten- und Gießereiwesen, Metallhüttenkunde in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz). Die Einschreibungen für das Sommersemester 1933 finden vom 1. bis 30. April statt. Beginn der Vorlesungen und Übungen am 20. April. Das Vorlesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Beschreibung der Institute und sonstigen Lehrinrichtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.

1908

**25 Jahre
Ingenieur-Akademie
der Seestadt Wismar**



Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur

Progr. frel. - Anf. Mitte Okt. u. April

**Gewerbe-Hochschule
Küthen (Anhalt)**

Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Fernmeldetechnik, Hochfrequenztechnik, Technische Chemie, Elektrochemie, Gastechnik, Zuckertechnik, Hüttenwesen, Keramik, Emailiertechnik, Papier u. Zellstofftechnik. - Vorlesungsverzeichnis kostenlos

**Hindenburg-
Polytechnikum
Oldenburg i.O.**
Ausbildung von Ingenieuren aller
Fachrichtungen

**Federbetten
Matratzen**

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking

Hörder Neumarkt

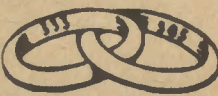
Ausgezeichnete Zigarillos

Nr. 54

etwa 8 cm lang, volles Format, nur 2 1/2 Rpf. das Stück. (Nur in Packungen zu 200 Stück.) Hervorragende Qualität, tadelloser Brand. Garantie: Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. 600 Stück gehen noch als Päckchen. Qualitäts-Rauchtabake v. 1,50 RM. per Pfund an Versand nur per Nachn.

Karl Pfaffbecher, Zigarrenfabrik, Blankenloch D 62 bei Karlsruhe

Thür. Pflaumenmus
Rittern. Pflaumen u. Zucker, 10-Pfd.-Eim. M. 3 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestellungen. Otto Ritter, Pflaumenmusfabr. Schkölen (Thür.) 203



Wenn

Achenbach

die Ringe macht, wird in
der Ehe nur gelacht!
Dortmund

Rheinische Str. 24
Uhren, Goldwaren
Bestecke, Reparaturen
10-30% Rabatt

Wohnungstausch

Biete: Drei schöne große Zimmer (Etagenwohnung), Miete zurzeit 27 RM., in Wlberbed.
Suche: Drei große oder vier kleine Zimmer in Höhe oder Umgegend. Offerten unter R. D. 45 an Förder Verein.

Biete: Zwei schöne große Zimmer, 1. Etage, Miete zurzeit 17 RM., einchl. Hauszinssteuer.
Suche: Drei oder vier Zimmer, evtl. Werkwohnung. Offerten unter R. D. 120 an Förder Verein.

Biete: Drei große Zimmer mit allem Zubehör (Etagenwohnung), Mietensmiete 21 RM.
Suche: Zwei große Zimmer.
Hörde, Benninghofer Straße 1, III. Etage.

Biete: Zwei große Mandarinenzimmer.
Suche: Drei kleine Zimmer (evtl. Werkwohn.).
Su erfragen: Hörde, Hörder Kampweg 19.

Mieteluche

Suche zum 1. Mai schöne Vier- bis Fünf-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause, evtl. Aktivwohnung. Sichere Mietzahlung. Offerten unter Sch. Nr. 200 an Förder Verein.

Suche zum 15. Juni oder 1. Juli
Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung.
Offerten an Rud. Bantel, Dortmund, Bremer Str. 27

Vermietungen

Behaglich möbliertes großes, helles
Frontzimmer
mit Loggia sofort zu vermieten. Evtl. auch mit voller In-Verpflegung. Dasselbst können noch einige Damen und Herren an einem gut bürgerlichen Mittagstisch teilnehmen. Neuer Graben 2, I. Etg., links, Ecke Hohe Straße.

Sauberes Zimmer
zu vermieten für sofort oder später. Su erfragen: bei Leo Jostowski, Dortmund, Auguststraße 7, II. Etage.

Verkäufe

Radio-Gerät,
Drei-Röhren-Batterieempfänger, komplett, einschließlich Kupfer-Lade- gleichrichter zum selbständigen Aufladen für 40 RM. sofort zu verkaufen. Näheres: Annenstraße 23, III. Etg., geradeaus.

**Fast neuer
Protos-Gleichrichter**
(220 V) zum halben Preis zu verkaufen.
Dortmund, Althoffstr. 34, I. Etage rechts.

**Telefunken-
Zwei-Röhren-Apparat**
(fast neu, Gleichstrom) gegen Drei- oder Vier-Röhren-Apparat (Wechselstrom) zu tauschen. Gehucht. Erdmeyer, Nachener Straße 14.

Guterhaltener, tiefer-
**bauteiliger
Promenadenwagen**
zu verkaufen.
R. Wärmann, Stubt-
straße 18, Werkstr. 398.

Guterhaltener
Promenadenwagen
(Marle Reher) für 10 RM. und ein kleiner weißer Klappwagen, sehr stark, für 6 RM. wegen Platzmangels zu verkaufen. Hörde, Wellingshofer Straße 198, II. Etg. rechts

Gebrauchter, neuwertiger
Kinderportwagen
zu verkaufen.
Hörde, Garbstraße 8, I. Etage.

Kinderbett
mit Matratze (70 x 140 Zentimeter), sehr gut erhalten, sowie Zink-Wollababewanne mit Ablauf zu verkaufen.
S. Wittenberg, Kottgerstraße 40, part.

Eine Kanarienhede,
flugfähig und einfach-
färbig, billig zu verkaufen.
Näheres zu erfragen: Adlerstraße 3, I. Etg. links

Marlenneempfänger
billig zu verkaufen.
Feldherrnstraße 55, I. Etage links.

Guterhaltener zwei-
**flamiger
Gasherd**
billig zu verkaufen.
Blumenstr. 19, II. Etg. 1

Gute Mandriola,
12 Saiten, gegen Barlo-
phon zu tauschen oder
billig zu verkaufen.
Dortmund,
Fahnenmühlentweg 158.

Verschiedenes

Guterhalt. Kinderwagen
zu kaufen gesucht (Tief-
bau- oder Klapptypen).
Su erfragen:
Betriebsbüro Stadlager,
Werkstr. 19, II. Etg. 278.

**Guterhaltene
Kinderbettstelle**
zu kaufen gesucht.
Werkstr. 311.
Hörder Verein 311.

Kanarienhede,
neunteils, mit großem
Flugflügel, für 35 RM. zu
verkaufen oder gegen
Kleiderbügel zu tauschen
gesucht.
Hörde, Am Schallader 11a
I. Etage links.

**Werksangehörige
können
Kleine
Anzeigen
kostenlos aufgeben**

Wir beabsichtigen die
Einstellung eines Laufjungen

bei unserer Gruppenverwaltung, der zu Ostern d. J. aus der Schule entlassen wird und dessen Tätigkeit sich bis zum Ablauf des 16. Jahres erstreckt.

Söhne ordentlicher Eltern, die in der Nähe wohnen, können schriftliche Bewerbungen einreichen an Vereinigte Stahlwerke A.-G., Abt. Bergbau, Dortmund, Rheinische Straße 173.



**Der eigene Garten
gratuiert!**

Fünfzig Jahre lang beziehen Eltern und Großeltern die Edelsameren von Heinemann-Erfurt. Machen Sie es nach! Dann blüht und glüht und duftet es ebenso in Ihrem Garten. Verlangen Sie kostenlos das reich illust. Preis- und Kulturbuch Nr. C 76

S. Scheinemann
ERFURT SEIT 1848



Wer seine Frau lieb hat,
kauft ihr eine



oder einen
Wassermotor

Wer seinen Vorteil
wahrt, kauft nur
beim Fachmann!

H. EDLER
Rheinische Straße 134
empfehle Qualitäts-
fabrikate

Trotz Zahlungs-erleichte-
rung konkurrenzlos billig
**Vemlinde-
Rabattmarken**

Abwaschbare
Dauerwäsche

weiß u. bunt

Kragen, Vorhemden,
Manschetten, Man-
schettenschoner etc.

Mia Meier

Dortmund, Reinoldstr. 4



Korb Möbel ab Fabrik

Teilzahlung bis 10 Monate, franko
Lieferung. Schlager: 3teilig. Polster-
garnitur RM. 30,-. Katalog gratis.
Korb Möbel fabrik BÖHM
Oberlangenstadt 582, Lichtenfels-Land.

Reparaturen an Uhren und Gold-
waren, elektr. Uhren
Kontroll- und Meßapparaten führt aus:

„Uhren-Reinartz“ Dortmund

Oestermarschstraße 54

Billige Preise! Gute Bedienung!

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte
jeder Lesers sein Recht
und seine Pflicht ansehen